

Sigmund Oehrl

Vierbeinerdarstellungen auf schwedischen Runensteinen

Ergänzungsbände zum
Reallexikon der
Germanischen Altertumskunde

Herausgegeben von
Heinrich Beck, Dieter Geuenich,
Heiko Steuer

Band 72

De Gruyter

Sigmund Oehrl

Vierbeinerdarstellungen
auf schwedischen Runensteinen

Studien zur nordgermanischen Tier- und
Fesselungsikonografie

De Gruyter

ISBN 978-3-11-022742-0
e-ISBN 978-3-11-022743-7
ISSN 1866-7678

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Oehrl, Sigmund.

Vierbeinerdarstellungen auf schwedischen Runensteinen : Studien zur nordgermanischen Tier- und Fesselungsskulptur / Sigmund Oehrl.

p. cm. – (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde ; Bd. 72)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-022742-0 (hardcover : alk. paper)

1. Runes. 2. Inscriptions, Runic – Scandinavia. 3. Inscriptions, Runic – Great Britain. 4. Inscriptions, Runic – Europe. 5. Decoration and ornament – Animal forms – Europe. 6. End of the world – History of doctrines – Middle Ages, 600–1500 – Sources. I. Title.

PD2014.O34 2010

430–dc22

2010041115

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Meinem Bruder

Tobias Oehrl

*01.03.1978 †06.12.2002

Vorwort

Das vorliegende Buch stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung einer Studie dar, die im Sommersemester 2008 von der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertationsschrift angenommen wurde („Der Sinngehalt der Vierbeinerdarstellungen auf den schwedischen Runensteinen der späten Wikingerzeit: Beschreibung, Ikonografie, Ikonologie. Unter besonderer Berücksichtigung des Fesselungsmotivs“).

Sie hat ihren Ausgangspunkt in meiner 2004 vorgelegten Magisterarbeit über anthropomorphe und theriomorphe Darstellungen auf Runensteinen, die 2006 in der Reihe „Wiener Studien zur Skandinavistik“ veröffentlicht wurde. Die Magisterarbeit entstand durch Anregung und unter ausgesprochen engagierter Betreuung von Klaus Düwel, der bei mir bereits zu Beginn meiner Studienzeit große Begeisterung für die mittelalterliche Bildüberlieferung zu wecken wusste. Im Zuge jener Arbeit habe ich die Vierfüßlerdarstellungen auf den schwedischen Runensteinen der späten Wikingerzeit zusammengetragen, auf wenigen Seiten beschrieben und den Forschungsstand resümiert. Dem freundlichen Zuspruch von Klaus Düwel und Michael Müller-Wille ist es zu verdanken, dass ich diesen Komplex im Rahmen meiner Dissertation weiterverfolgt habe.

Aufgrund eines Promotions-Stipendiums der Gerda Henkel Stiftung war ich dankenswerterweise in der Lage, meine Studien zügig durchzuführen und eine Reihe von Denkmälern auf Gotland, in Stockholm und in Northumbria persönlich in Augenschein zu nehmen. Das stets offene Ohr und die Hilfsbereitschaft von Karl-Heinz Willroth waren mir eine unverzichtbare Hilfe, für die ich herzlich zu danken habe. Ganz besonderer Dank gilt Wilhelm Heizmann, ohne den die vorliegende Abhandlung nicht entstanden wäre. Der intensive Austausch, die zahlreichen anregenden und freundschaftlichen Gespräche mit Wilhelm Heizmann sowie seine unermüdliche Hilfsbereitschaft und Bestärkung waren eine wesentliche Grundlage nicht nur meiner vorliegenden Studie, sondern meiner gesamten wissenschaftlichen Entwicklung der vergangenen Jahre.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, meinen Eltern Dank dafür auszusprechen, dass sie mich stets unterstützt und mir den eingeschlagenen Weg geebnet haben. Nicht zuletzt habe ich meinem Vater das leidenschaft-

liche Interesse am Mittelalter zu verdanken. Unzählige Museumsbesuche und Burgbesichtigungen in den unvergessenen Sommerurlaube meiner Kindheit haben nachhaltig gewirkt. Schließlich danke ich meiner Frau Sofiya für ihr Verständnis, ihre Geduld und ihre tatkräftige Unterstützung. Auch unsere kleine Gerda soll hier nicht vergessen werden. Zwar hat sie in ihrem ersten Lebensjahr nur wenig von der Aufregung und Anspannung ihres Vaters verstehen können, doch war sie für mich stets ein wichtiger Kraftquell.

Für Anregungen, Auskünfte und sonstige Hilfen habe ich vielen weiteren Personen zu danken. Folgende seien genannt: Gunnar Andersson, Heinrich Beck, Helmut Birkhan, Staffan Blixt, Torsten Capelle, Rosemary Cramp, Peter Dinzelbacher, Michaela Helmbrecht, Signe Horn Fuglesang, Laila Kitzler Åhfeldt, Anne Klammt, Lydia Klos, Gesa Kluth, Vladimir Ivanovitsch Kulakov, Jan Peder Lamm, Malin Lindquist, Gerhard Mauss, Astrid van Nahl (für das Layout der Arbeit und die Erstellung der Indices), Jan van Nahl (dem ich für die mühevollen und gelungenen Gestaltung der zahlreichen Tafeln besonders dankbar bin), Michael Neiß, Alexandra Pesch, Peter Vang Petersen, Dirk Steinförth, Stephanie Westphal und Per Widerström.

Göttingen, im September 2010

Sigmund Oehrl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
1. Einführung	1
1.1 Begrenzung des Materials	1
1.2 Methode	4
1.3 Technische Hinweise	8
2. Beschreibung	10
2.1 Einteilung des Materials	10
2.1.1 Gruppe I (Mammen- und Ringerikestil: „Südkandinavischer Stil“)	13
2.1.2 Gruppe II (Ringerike- und Urnesstil: „Mittelskandinavischer Stil“ oder Runensteinstil)....	15
2.1.3 Gruppe III (Sonder- und Kümmerformen)	15
2.2 Körpermerkmale	18
2.2.1 Ausrichtung	18
2.2.2 Extremitäten (Die Fesselungschiffre)	18
2.2.3 Füße	25
2.2.4 Hals	34
2.2.5 Kopf	35
2.2.6 Schwanz	41
2.2.7 Die zoologische Bestimmung	42
2.2.8 Bildkontext	44
3. Forschungsgeschichte	48
3.1 Bisherige Interpretationen	48
3.2 Kritik	67
3.2.1 Kontinentale (Karolingische und Ottonische) Kunst ..	70
3.2.2 Orientalische Kunst.....	77
3.2.3 Insulare Kunst.....	79

3.2.4	Einheimische Kunst	83
3.2.4.1	Die Löwensymbolik im Norden.....	86
3.2.4.2	Jüngste Forschung	93
4.	Ikonografische Analyse	98
4.1	Schriftüberlieferung	103
4.1.1	Der gefesselte Satan in Tiergestalt nach dem Zeugnis christlicher Schriftüberlieferung	103
4.1.2	Der gefesselte Satan in Menschengestalt nach dem Zeugnis christlicher Schriftüberlieferung.....	106
4.1.3	„Fesseln“ in der Metaphorik des Kämpfens und Sterbens	108
4.1.4	Der gefesselte Fenriswolf nach dem Zeugnis altnordischer Schriftüberlieferung	115
4.1.5	Der gefesselte Loki nach dem Zeugnis altnordischer Schriftüberlieferung	120
4.2	Reale Fesselungen	121
4.3	Bildüberlieferung	124
4.3.1	Gefesselte anthropomorphe Figuren in der Bildüberlieferung	124
4.3.2	Gefesselte theriomorphe Figuren in der Bild- überlieferung	148
4.3.2.1	Der Runenstein von Ockelbo	153
4.3.2.2	Der hogback von Sockburn	154
4.3.2.3	Das Hochkreuz von Gosforth	162
4.3.2.4	Das Steinkreuzfragment von Ovingham...	166
4.3.2.5	Das Pressblechmodel von Torslunda und die Bleche von Vendel	172
4.3.2.6	Die Pressblechdose von Burwell.....	179
4.3.2.7	Der Bildstein Austers I in Hangvar	182
4.3.2.8	Das Goldhorn von Gallehus	192

4.4 Ergebnis	198
4.4.1 Die Midgardschlange	202
4.4.2 Der Untierbezwinger mit der Axt und die Chiffren der Besiegtheit	210
4.4.3 Maske, Reiter, Kreuz und die „Greifvogelepiphanie des göttlichen Untierbezwinners“	221
4.4.4 Die Raubtierdarstellung auf dem Runenstein von Ledberg	227
5. Ikonologische Interpretation	231
5.1 Eschatologie	231
5.1.1 Jenseitsvorstellungen nach Aussage der Runensteine	232
5.1.2 Endzeiterwartung und Mission im Norden	246
5.1.3 Endzeiterwartung im christlichen Europa	249
5.1.4 Christlich-pagane Analogien und ihre Funktionalisierung	254
5.2 Apotropäische Funktion.....	265
5.2.1 Analogiebildzauber – <i>Satanas Satanan eicit</i>	265
5.2.2 Tierkampf	270
5.2.2.1 Wetterfahnen	275
5.2.2.2 Prunkkästchen	283
6. Zusammenfassung	289
Indices	295
Literaturverzeichnis	323
Abbildungen	373

1. Einführung

1.1 Begrenzung des Materials

In der folgenden Untersuchung werden alle auf den spätwikingzeitlichen (965¹ bis etwa 1100) Runensteinen im heutigen Schweden abgebildeten Darstellungen von Tieren berücksichtigt, die über vier Extremitäten verfügen. Hinzugezählt werden gleichartige Figuren auf runenlosen schwedischen Steinen, die den typischen Runenstein-Vierfüßlern offensichtlich zur Seite zu stellen sind (z. B. U 248, Abb. 37). Unberücksichtigt bleiben jedoch Vierbeiner auf Steinen, die dem Komplex der Sigurddarstellungen zugewiesen werden (Sö 101, Sö 327, Gs 2).² Ferner solche Vierbeiner, die eine anthropomorphe Figur auf dem Rücken tragen und sehr wahrscheinlich als Reitpferde anzusprechen sind (U 375, U 448, U 599, U 678, U 691, U 935, U 1003, Sö 239, Hovs kyrka 22 und 23,³ weitere schwache Reste eventuell auf Sö 222 und Sö 272).

Es wird auch dann davon ausgegangen, dass vierbeinige Tiere repräsentiert werden, wenn nur ein Vorder- und ein Hinterbein sichtbar sind, die Körperform aber annähernd der eines vierfüßigen Säugers entspricht. Dies ist der Fall, wenn die Figur über voneinander abgehobene Hals-, Rumpf- und gegebenenfalls Schwanzpartien verfügt, die in einem anatomisch sinnvollen Verhältnis zueinander stehen (z. B. U 193, U 860, U 1160, Abb. 81, 90, 119). Jene Darstellungen werden ebenso aufgenommen, wenn eine der beiden Extremitäten beschädigt, aber erschließbar ist (z. B. U 622, Abb. 41). Auch Figuren, bei denen ein Beinpaar vollständig, das andere aber nur in Form eines einzelnen Beines vorhanden ist, werden unter derselben Bedingung (Säugetiercharakter) zu den Vierfüßlern gezählt (z. B. Vs 10, Abb. 99). Dies gilt natürlich insbesondere dann, wenn eines der Beine durch Beschädigung oder Verwitterung verloren gegangen ist (z. B. U 719, Abb. 50).

Tiere, bei denen Hals- und/oder Rumpf- und/oder Schwanzpartie band- bzw. schlangenförmig gestaltet sind, werden in keinem Fall als Vierfüßler

¹ Vermutliches Entstehungsjahr des großen Jellingsteins (Düwel 2008, S. 109).

² Düwel 1986a; Düwel 2005.

³ Jansson 1962, Pl. 7.

betrachtet. Die Anzahl ihrer etwaigen Extremitäten spielt dabei keine Rolle (z. B. einbeinig: U 171, zweibeinig: U 275, selten dreibeinig: U 1039, Abb. 135–137). Bandförmige Tiere mit vier dargestellten Beinen treten im Bildprogramm der Runensteine nur ausnahmsweise auf (nur ÖI 21, Abb. 138). Nicht zuletzt daran zeigt sich, dass grundsätzlich von zwei ungleichen Tieren auszugehen ist (Vierbeiner und Bandtier), die, trotz engster Verwandtschaft und Annäherung, voneinander geschieden wurden.

Die Trennung zwischen Bandtier und Vierfüßler kann jedoch mitunter problematisch sein. So hat die Tierfigur auf einer der Platten von Eskilstuna (Sö 356, Abb. 139) voneinander getrennte Hals- und Rumpfpfortien sowie jeweils ein sichtbares Vorder- und Hinterbein. Demnach könnte sie nach den hier aufgestellten Kriterien als Vierbeiner angesprochen werden. Allein der Schwanz spricht dagegen. Er ist genau so dick wie Hals und Rumpf der Kreatur, wickelt sich zunächst um ihren Leib und füllt schließlich in einer Schlinge die gesamte übrige Bildfläche. Die Trennung von Rumpf und Schwanz ist undefiniert, letzterer ist mehr als dreimal so lang wie der Rest des Tierkörpers. Von einem anatomisch sinnvollen Aufbau kann also keine Rede sein. Daher ist die Darstellung nicht zu den Vierbeinern, sondern besser zu den bandförmigen Tieren zu rechnen. Ähnlich verhält es sich mit den Tierdarstellungen von Bräcksta und Källslätt (U 1039 und U 1063, Abb. 137). Hals, Rumpf und Schwanz sind deutlich voneinander getrennt, zwei Vorderbeine und ein Hinterbein sind vorhanden. Dennoch können die Figuren nicht zu den Vierbeinern gezählt werden. Ihr Rumpf verläuft in Form eines übermäßig langen Bandes und umschließt als Träger der Runeninschrift die gesamte Steinfläche. Wenn die oben beschriebenen Kriterien, anhand der ich die Trennung zwischen Vierbeinern oder Bandtieren vornehme, wegen Fragmentierung oder Schäden nicht mehr sicher nachweisbar oder zu erschließen sind, wird die Darstellung aussortiert (U 6–8, Sö 303 und U 711). Außerhalb Schwedens sind Vierbeiner, die den geschilderten Kriterien entsprechen, nur auf wenigen Runensteinen zu finden.⁴ Da die Figuren von Jelling (DR 42, Abb. 1), London (DR 412, Abb. 7) und Vang (N 84, Abb. 8) dem schwedischen Material besonders nahe stehen, erscheint es sinnvoll, sie in die folgende Sammlung mit aufzunehmen. Sehr fragmentarisch erhaltene oder vollständig verschollene Steine werden berücksichtigt, wenn eine Zeichnung oder ein Stich von hinreichender Qualität existiert.⁵

⁴ DR 42 (Abb. 1), DR 264, DR 412 (Abb. 7), N 61, N 68, N 84 (Abb. 8).

⁵ DR 285 (Abb. 5), DR 286 (Abb. 5), Gs 15 (Abb. 18, 19), Sö 205 (Abb. 28, 29), Ög 122 (Abb. 105), U 51 (Abb. 116), U 176 (Abb. 34), U 725 (Abb. 51), U 832 (Abb. 79), U 936 (Abb. 83), U 955 (Abb. 84), U 980 (Abb. 85, 86).

Der häufig gebrauchte Begriff „das große Tier“ ist für die von mir definierten Tierdarstellungen nicht gut geeignet. Die Verwendung des Terminus ist in der Forschung sehr uneinheitlich und daher problematisch. Bereits Sophus Müller⁶ verwendete den Begriff „das große Tier“ in Bezug auf die Tierfigur auf dem großen Runenstein von Jelling (DR 42, Abb. 1). Johannes Brøndsted führte 1920 den Begriff „det store dyrs stil“ ein.⁷ Er wies ihm eine Reihe spätwikingerzeitlicher Tierfiguren zu, die über vier sichtbare Extremitäten verfügen. Diese Innovation gehe auf den Jellingstein zurück, der seinerseits in der englischen Kunst wurzele. Zu diesem Stil zählte Brøndsted neben den Runenstein-Vierbeinern auch die Darstellungen auf den Prunkkästchen von Bamberg und Cammin (Abb. 375, 376), dem Stabkirchenportal von Urnes (Abb. 144) sowie die so genannten Urnesfibeln. Wie bereits Lennart Karlsson⁸ 1983 feststellte, verwendet Brøndsted hier den Begriff „Stil“ im Sinne von „Motiv“.

Seither besteht Uneinigkeit darüber, welche Bilddarstellungen unter dem Begriff „das große Tier“ zu verstehen sind. Mal wird er, der frühen Nennung bei Sophus Müller entsprechend, allein auf den Jellingstein angewandt,⁹ mal bezeichnet er sämtliche Vierbeiner im Mammen- und Ringestil.¹⁰ Hin und wieder werden auch die eleganten Vierbeiner des Urnesstils so bezeichnet.¹¹ Einige Autoren scheinen den Begriff nur anwenden zu wollen, wenn es sich tatsächlich um Darstellungen im Großformat, vor allem auf Runensteinen handelt.¹² Zuweilen wird der Terminus aber auch ganz vermieden.¹³ Demgemäß bevorzuge auch ich in der vorliegenden Abhandlung die Bezeichnung „Vierbeiner“ oder „Vierfüßler“, während der ungenaue und problematische Terminus „das große Tier“ nur ausnahmsweise, im Sinne eines unbestimmten Zitates verwendet und stets mit Anführungszeichen versehen wird.

⁶ Müller 1898, S. 284.

⁷ Brøndsted 1920, S. 245; Brøndsted 1924, S. 284 („The great beast style“).

⁸ Karlsson 1983, S. 111.

⁹ Skibsted Klæsøe 2002, S. 92.

¹⁰ Klindt-Jensen / Wilson 1966, S. 136.

¹¹ Orrling 1995 s. v. Stora djuret, S. 258.

¹² Orrling 1995 s. v. Stora djuret, S. 258; Fuglesang 2001, S. 163.

¹³ Fuglesang 1986; Capelle 1968.

1.2 Methode

Für die Erforschung des Sinngehalts der Runenstein-Vierbeiner scheint mir das bewährte Dreistufenmodell des Kunsthistorikers Erwin Panofsky¹⁴ am meisten geeignet zu sein. Nach der von ihm ausgearbeiteten Methode ist bei der Deutung von Werken der bildenden Kunst in drei Schritten vorzugehen. Mit geringfügiger Modifikation ist diese Vorgehensweise auf die Archäologie übertragbar und soll auch in der vorliegenden Untersuchung zur Anwendung kommen.

Beim ersten Schritt, der vor-ikonografischen Beschreibung, gilt es, das Dargestellte so exakt wie möglich zu beschreiben. Dies bedeutet laut Panofsky, dass sich der Betrachter auf seine persönliche Erfahrung mit Lebewesen, Gegenständen und Ereignissen berufen darf, die es ihm ermöglicht, die Bildelemente zu identifizieren. Im ur- und frühgeschichtlichen Kontext benötigt man aber zudem Einsicht in die Art und Weise, wie Lebewesen, Gegenstände und Handlungen innerhalb des entsprechenden Kulturkreises (im vorliegenden Fall das wikingerzeitliche Skandinavien) durch bestimmte Bildformen ausgedrückt wurden. In „Archäologische Hermeneutik. Anleitung zur Deutung klassischer Bildwerke“ hatte Carl Robert bereits 1919 die Trennung von Beschreibung und Deutung als wichtigste Grundlage betrachtet: „[...] die erste Vorbedingung für das richtige Deuten ist das richtige Sehen.“¹⁵ Für die Beschreibung benötigt man „antiquarisches Wissen“. Im vorliegenden Fall bedeutet das nicht allein die (zoologische) Kenntnis vom Aussehen vierbeiniger Tiere, sondern insbesondere auch die (archäologisch-kunsthistorische) Kenntnis davon, wie bestimmte vierbeinige Tiere in der wikingischen Kunst und ihrem Umfeld dargestellt wurden. Fragen nach dem Erhaltungszustand und der Zuverlässigkeit vorhandener Dokumentationen sind bei archäologischem Bildmaterial von besonderer Bedeutung.

Der zweite Schritt besteht in der ikonografischen Analyse. In den dargestellten Formen und Kompositionen, die im Zuge des ersten Schrittes identifiziert wurden, gilt es nun, bestimmte Themen oder Konzepte wieder zu erkennen. Dazu benötigt der Interpret Kenntnis über die Art und Weise, wie in der entsprechenden Zeit bestimmte Themen, Konzepte und Vorstellungen durch Formen (im vorliegenden Fall zoomorphe Formen) ausgedrückt werden konnten. Über diese Themen, Konzepte und Vorstellungen

¹⁴ Zwei grundlegende Artikel sind 1932 und 1955 erstmals erschienen. Sie wurden jüngst gemeinsam in einem Büchlein veröffentlicht (Panofsky 2006). Siehe ferner: Kaemmerling 1979, bes. S. 185–225 und 434–459.

¹⁵ Robert 1919, S. 1.

gen geben bei günstigster Lage Schriftquellen Auskunft. Im vorliegenden Fall muss außerdem verstärkt auf Bildüberlieferungen zurückgegriffen werden.

Der dritte Schritt der Bilddeutung wird von Erwin Panofsky als ikonologische Interpretation bezeichnet.

[...] wie das Suffix 'graphie' etwas Deskriptives bezeichnet, so benennt das Suffix 'logie' – abgeleitet von logos, das 'Denken' oder 'Vernunft' bedeutet – etwas Interpretatorisches.¹⁶

Gegenstand der Interpretation ist die eigentliche Bedeutung, die Intention der Bilddarstellung. Um diese ermitteln zu können, benötigt man Kenntnis darüber, auf welche Weise wesentliche Tendenzen des menschlichen Geistes durch bestimmte Themen und Vorstellungen in der zu behandelnden Epoche ausgedrückt wurden. Die Ikonologie hat die Aufgabe, das Kunstwerk in einem umfassenden kulturwissenschaftlichen Kontext zu deuten. Sie soll ermitteln, warum ein bestimmtes Motiv dargestellt wird und in welchem politischen oder religiösen Kontext es zu betrachten ist. Sie fragt nach der Funktion der Darstellung und ob sich aus ihr Rückschlüsse auf die Geisteswelt des Erschaffers und sein kulturelles Umfeld ableiten lassen.

Selten ist diese kunsthistorische Methodik für die Deutung frühgeschichtlicher Bilddenkmäler übernommen und erfolgreich angewendet worden. Es sei hier nur auf Klaus Düwels¹⁷ einschlägige Arbeit zu den Sigurddarstellungen und Karl Haucks¹⁸ Untersuchungen zu den nordischen Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit verwiesen. Bei der Deutung der Runenstein-Vierbeiner hat man dieses Modell bislang kaum gewürdigt. Während man sich den Inschriften der Runensteine stets mit größter Sorgfalt und Anstrengung widmete, so sind, was die Tierdarstellungen angeht, bereits die Beschreibungen unzulänglich. Die Bände des Runenwerkes „Sveriges Runinskrifter“ bilden in diesem Fall keine brauchbare Grundlage. Sofern überhaupt Beschreibungen der Vierbeinerfiguren vorliegen (gerade bei den Tieren der Gruppe II ist dies nicht der Fall), so sind sie unvollständig und ungenau. Dieses Defizit soll im Folgenden behoben und eine gründliche Beschreibung der Figuren als Ausgangspunkt für neue Deutungsversuche dienen und bereitgestellt werden.

Bei der Beschreibung und Deutung gehe ich grundsätzlich von der Annahme aus, dass die auf den Runensteinen dargestellten Vierbeiner

¹⁶ Panofsky 2006, S. 42.

¹⁷ Düwel 1986a.

¹⁸ Z. B. Hauck 1970.

bestimmte Sinngehalte transportieren sollen und dass sie als wichtiger Teil einer der Runensteinornamentik innewohnenden Bildaussage konzipiert sind. Daran, dass den anthropomorphen Figuren auf den Runensteinen ein bestimmter Bildinhalt zuzusprechen ist, besteht kaum ein Zweifel.¹⁹ Die Frage, ob auch die übrige Runensteinornamentik nicht bloß als einfache Verzierung, sondern als Bedeutungsträger zu betrachten ist, wurde erst in jüngster Zeit häufiger in das Blickfeld gerückt.²⁰ Dabei ist eine Reihe von Belegen zu registrieren, die diese Anschauung legitimiert. An erster Stelle ist das Kreuzzeichen zu nennen, das als christliches Bekenntnis, Symbol frommer Heilserwartung oder Apotropaion zu werten ist.²¹ Weitere Zeichen, die der heidnischen Vorstellungswelt zu entstammen scheinen – Swastika (DR 248), Thorshammer (Sö 86, Sö 111) und Wirbel (DR 248, U 937) – sind ebenfalls als religiöse oder magische Abbildungen aufzufassen.²² Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass 64% aller uppländischen Runensteine ein Kreuzzeichen tragen,²³ während es bei nur 4% der mit Vierbeinern verzierten uppländischen Steine auftaucht. Das Vierfüßler-Motiv scheint den Platz des Kreuzzeichens einzunehmen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass in diesen Fällen auch die zentrale Bildaussage durch das Tiermotiv vermittelt wird. Ein so sinngeladenes und aussagekräftiges Zeichen wie das Kreuz durch bedeutungslosen Zierrat zu ersetzen, kann kaum im Sinne der Runensteinmeister gewesen sein. Auch das zoomorphe Runenband, das auf den uppländischen Steinen meist den wesentlichen Teil der Bildkomposition darstellt, kann Sinngehalte transportieren. Dies wird auf dem Felsen von Ramsund (Sö 101, Abb. 140), der Szenen der Sigurd-Sage abbildet, besonders deutlich. Das schlangenartige Runenband repräsentiert den Drachen Fafnir, dessen Leib von Sigurds Schwert durchbohrt wird.²⁴ Auch auf dem Runenfels von Aspö (Sö 175, Abb. 141) sind die Runen tragenden Schlangenleiber in die Bildkomposition integriert. Die dargestellte anthropomorphe Figur packt die schlangenartigen Kreaturen am Schopf, während letztere die Ohren der Menschengestalt im Maul zu halten scheinen. Damit entspricht die Darstellung einer seit der Völkerwanderungszeit reich bezeugten Bildformel, der eine

¹⁹ Oehrl 2006.

²⁰ Z. B. Andrén 2000; Johansen 1997; Hedeager 2000; Lager 2002.

²¹ Düwel 2008, S. 142 f.; Lurker 1991 s. v. Kreuz, S. 406 f.

²² Paulsen 1956, S. 205–221; Düwel 1997, S. 810 f.; Hultgård 1998, S. 726 ff.; Lurker 1991 s. v. Hakenkreuz, S. 273; Marold 1974, S. 195 ff., Fußn. 10; Wamers 1997, S. 93 f.; Capelle 2005b, S. 487–490; Huth / Nordberg 2005, S. 243 f.

²³ Thompson 1975, S. 30 f.

²⁴ Düwel 1986a, S. 229.

Mensch/Gott-Tier-Kommunikation zugrunde liegt.²⁵ Auf dem Runenstein von Rångsta in Viksta sn (U 1065, Abb. 142) ist eine kleine, offenbar nackte menschliche Gestalt zu erkennen, welche die zwei mächtigen Runenbandschlangen mit den Händen greift und zu halten oder zu heben scheint. Die Runen tragenden Schlangenwesen von Svarsta in Håbo-Tibble sn (U 629, Abb. 143) packen jeweils eine kleine anthropomorphe Figur mit ihren Klauen. Die langen Klauen umschließen die Köpfe der Gestalten, die sich aus dem Griff der Untiere zu befreien versuchen. Die auf den Runensteinen abgebildeten Vierbeiner sind in mehreren Fällen auf ähnliche Weise Teil der Bildszene. Auf dem Runenstein von Ytterenhörna (Sö 190, Abb. 26) etwa befindet sich eine Tierfigur im Kampf mit einer bewaffneten Menschengestalt. Ein Vierbeiner mit spitzen Stehohren und Nackenmähne beißt auf dem Stein von Ledberg (Ög 181, Abb. 11, 12) einer anthropomorphen Figur in den Fuß. Einer der Hunnestad-Steine (DR 284, Abb. 4) zeigt eine anthropomorphe Figur auf einem Raubtier reitend, auf einem Kistenstein aus Ardre (G 114, Abb. 16) sind zwei Vierfüßler mit drei Menschenfiguren vergesellschaftet. Sowohl die Tiere als auch die Menschengestalten werden von Bändern und Schlangen umwunden. Die Beispiele zeigen, dass der zoomorphen Ornamentik der Runensteine, insbesondere den Vierbeinerdarstellungen, ein Sinngehalt zugrunde liegen muss. Ich gehe davon aus, dass dieser Sinngehalt auch dann vorliegt, wenn die Tiere außerhalb szenischer Kontexte auftreten.

Auch wenn zunächst nicht auszuschließen ist, dass die Stilisierung und Konventionalisierung der Vierbeiner-Figuren einen gewissen Bedeutungswund verursacht, will ich doch grundsätzlich davon ausgehen, dass die Runensteinritzer ein bis in Details durchdachtes, aussagefähiges Tierbild zu schaffen beabsichtigten. Selbst wenn bei der Identifizierung des primären Sujets,²⁶ um es mit Panofskys Worten zu sagen, Unsicherheiten auftauchen, werden alle auffälligen Darstellungsdetails auf eine mögliche Bedeutungsträgerschaft geprüft. Sogar bei den stilisierten und entnaturalisierten Tierfiguren im Ringerike- und Urnesstil wird grundsätzlich mit (bislang unerkannten) Bildchiffren und Bildformeln zu rechnen sein, die es sorgfältig zu entschlüsseln gilt.

Die Beschreibungen basieren auf den Abbildungen des Runenwerks. Viele der behandelten Steine wurden auf Forschungsreisen in den Sommern 2004 und 2006 persönlich begutachtet. Sollten eigene Untersuchungsergebnisse oder neuere Abbildungen bei der Beschreibung zum Tragen kommen, so wird ausdrücklich darauf hingewiesen.

²⁵ Oehrl 2006, S. 74–76, Abb. 243–254; Oehrl 2007a, S. 374; Oehrl in Vorb. b.

²⁶ Panofsky 2006, S. 37.

1.3 Technische Hinweise

Die Zitierweise in den Fußnoten und im Literaturverzeichnis entspricht den Richtlinien der Reihe der philologischen Ergänzungsbände. Bei zwei Verfassern oder Herausgebern werden grundsätzlich beide aufgeführt. Handelt es sich um mehr als zwei Verfasser oder Herausgeber, wird in den Fußnoten lediglich der erste Name genannt und mit „et al.“ ergänzt. Verfasser-namen, die sich hinter „et al.“ verbergen, werden in der Literaturliste vollständig aufgeführt; bei Herausgebern liegt die Beschränkung generell auf zwei Namen. Sind mehr als zwei Herausgeber vorhanden, steht der erste Name mit dem Zusatz „et al.“. Eine vollständige Auflistung erfolgt in diesen Fällen nicht. Diese letzte Regelung gilt grundsätzlich auch für die Erscheinungsorte, hier steht jedoch „u. a.“.

Wörtliche Zitate aus englischer und skandinavischer Sekundärliteratur werden im Original und ohne Übersetzung wiedergegeben. Lateinische, altnordische, althochdeutsche, mittelhochdeutsche und altenglische Texte werden ebenfalls im Original zitiert, eine Übersetzung erscheint in der Fußnote. Die Quelle der Übersetzung wird an deren Ende in Klammern angegeben. Bei Verweisen auf altnordische Texte wird auf eine Edition des Originaltextes verwiesen. Meist folgt zudem der Hinweis auf eine Übersetzung. Ich verwende die Vulgata in der fünften, verbesserten und aktualisierten Auflage der Handausgabe von Robert Weber und Roger Gryson. In der Fußnote wird die entsprechende Stelle aus der Lutherübersetzung in der revidierten Fassung von 1984 geboten. Bei sonstigen Texten wird aus den von mir verwendeten Übersetzungen zitiert. Dies gilt auch für Verweise auf die *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus. Sie beziehen sich auf die Übersetzung von Paul Herrmann. Apokryphe Texte entnehme ich der Übersetzung von Edgar Hennecke und Wilhelm Schneemelcher. Für die Eddalieder und die Abschnitte der Snorra-Edda werden die in der Skandinavistik üblichen Abkürzungen verwendet.²⁷ Transliterationen und Übersetzungen von Runeninschriften stammen aus der „Samnordisk Runtexdatabas“ von Lennart Elmevik und Lena Peterson. Bei der Benennung der Steine werden die üblichen Signaturen verwendet. Es gelten folgende Abkürzungen:

DR	Danmarks Runeindskrifter (Jacobsen / Moltke 1941–1942)
G	Gotlands Runinskrifter (Jansson / Wessén 1962 und Svärström 1978)
Gs	Gästriklands Runinskrifter (Jansson 1981)
J	Jämtland

²⁷ Simek 2006a, S. XIV; Neckel / Kuhn 1983, S. IX f.

N	Norges Innskrifter med de yngre Runer (Olsen 1941–1960)
Nä	Närkes Runinskrifter (Jansson 1975)
Ög	Östergötlands Runinskrifter (Brate 1911–1918)
Öl	Ölands Runinskrifter (Brate / Söderberg 1900–1906)
Sm	Smålands Runinskrifter (Kinander 1935–1961)
Sö	Södermanlands Runinskrifter (Brate 1924–1936)
U	Upplands Runinskrifter (Jansson / Wessén 1940–1958)
Vg	Västergötlands Runinskrifter (Jungner / Svärdström 1958–1970)
Vs	Västmanlands Runinskrifter (Jansson 1964)

Bei Steinen, die erst nach der Publikation der einschlägigen Bände bekannt wurden, verwende ich die Signaturen für Neufunde aus der „Samnordisk Runtextdatabas“. Sie setzen sich aus folgenden Elementen zusammen: An erster Stelle erscheint das übliche Landeskürzel. Es folgt nach einem Freizeichen eine weitere Abkürzung. Sie bezieht sich auf das Werk, in welchem der Neufund veröffentlicht wurde und ist mit der entsprechenden Jahreszahl versehen. Durch einen Punktstrich getrennt, wird schließlich die entsprechende Seitenzahl angeführt. Die Abkürzungen sind wie folgt aufzuschlüsseln:

AUD	= Arkæologiske Udgravninger i Danmark
Fv	= Fornvånen
NOR	= Nytt om runer
SB	= Sörmlandsbygden
RS	= von Friesen 1928

Die Steinplattenfragmente von Råda kyrka haben im Runenwerk die Signatur Vg 43 (Abb. 96–98) erhalten. Um eine genauere Ansprache der Objekte zu gewährleisten, wurde die Signatur um eine weitere Zahl ergänzt, die sich auf die Nummerierung von Harald Wideen²⁸ bezieht (Vg 43;3, Vg 43;4, Vg 43;5). Für weitere Informationen zu den behandelten Runensteinen und ihren Inschriften sei neben den einschlägigen Publikationsbänden und der „Samnordisk Runtextdatabas“ auch auf Jan Owe's umfangreiche „Svensk Runbibliografi 1880–1993“ hingewiesen.²⁹

²⁸ Wideen 1955, S. 182–186. In der Arbeit von Stig Lundberg haben die Steine die Nummern 26–28 erhalten (Lundberg 1997, S. 111–113).

²⁹ Owe 1995.

2. Beschreibung

2.1 Einteilung des Materials

Die meisten der auf den spätwikingzeitlichen Runensteinen dargestellten Vierbeiner tragen Züge des Mammen-, Ringerike- und Urnesstils.¹ Der Vierfüßler auf dem Runenstein von Jelling (DR 42, Abb. 1) befindet sich in Bewegung und lässt alle vier Extremitäten erkennen. Er verfügt über eine doppelte Konturlinie, Spiralen an den Oberschenkeln und eine Mähne im Nacken. Der Kopf der Schlange, die sich um den Vierfüßler windet, ist in Aufsicht dargestellt. Neben diesen Merkmalen sind es insbesondere die floralen Elemente, die blattverzierten Ranken des Schwanzes und des Hauptes, die es erlauben, das Tier dem Mammenstil zuzuordnen. Die wuchtige Tierfigur auf dem Runenstein von London (DR 412, Abb. 7) hat ebenfalls vier sichtbare Extremitäten, eine Nackenmähne, Spiralen an den Oberschenkeln und ähnliche Klauen an den Füßen wie der Vierbeiner von Jelling. Das schlangenartige Wesen, das sich um die Vorderbeine des Vierfüßlers windet, hat jedoch einen Kopf, der nicht in Aufsicht, sondern im Profil gezeigt wird. Ausschlaggebend für die Zuordnung zum Ringerikestil sind schließlich die langen, an den Enden eingerollten Ranken, die insbesondere das Haupt und den Schwanz der Figur zieren. Zahlreiche Vierbeiner auf uppländischen Runensteinen können dem Urnesstil zugewiesen werden (z. B. U 248, U 719, U 1164, Abb. 37, 50, 92). Sie ähneln der Tierfigur auf dem Stabkirchenportal von Urnes (Abb. 144).² Sie haben meist vier sichtbare Extremitäten und Spiralen an den Oberschenkeln. Ihr Körper ist jedoch deutlich zierlicher und bandförmiger als bei den Tierfiguren des Mammen- und Ringerikestils. Sie werden ohne kantige Konturen wiedergegeben und wirken fließender. Die bandförmigen Elemente, die den Leib der Vierfüßler umgeben, beschreiben verschiedenartig zusammengesetzte Kreisformen.

¹ Ich verzichte hier auf eine eingehende Beschreibung der spätwikingzeitlichen Kunststile und begnüge mich mit dem Hinweis auf folgende einschlägige Beiträge: Lindqvist 1931; Klindt-Jensen / Wilson 1966; Capelle 1968, S. 50–65; Fuglesang 1978; Fuglesang 1980; Fuglesang 1981b; Karlsson 1983, S. 46–80; Fuglesang 1991; Fuglesang 2001; Skibested Klæsøe 2002.

² Bergendahl Hohler 1999, Bd. 2, Pl. 424, 425.

Viele Runenstein-Vierbeiner sind jedoch nicht zweifelsfrei zuzuordnen, da sie Merkmale verschiedener Stile aufweisen. Die Gewichtung dieser Merkmale fällt ganz unterschiedlich aus und führt zu verwirrenden Divergenzen in der Forschungsliteratur. So schreibt Torsten Capelle³ den Runenstein von Frugården in Norra Åsarps sn (Vg 181, Abb. 15) dem Mammenstil zu, während Signe Horn Fuglesang⁴ ihn der „klassischen Phase“ des Ringerikestils beordnet. Die Bildsteine des Hunnestad-Monumentes (DR 284-286–286, Abb. 5) sind nach David M. Wilson⁵ im Ringerikestil verziert. Fuglesang⁶ hingegen verbucht sie 1991 in ihrer Handliste zum Mammenstil. In ihrer Monografie zum Ringerikestil von 1980 führt Fuglesang die Hunnestad-Steine unentschlossen unter „Mammen or Mammen/Ringerike“.⁷ Florian Westphal ordnet die halbnaturalistischen Vierbeiner in Schonen einer Übergangsphase vom Mammen- zum Ringerikestil zu.⁸ Für die Ornamentik der mittelschwedischen Runensteine ist die Vermischung von Ringerike- und Urnesstil-Merkmalen typisch. Aus diesem Grund wird zuweilen der Begriff „Runensteinstil“ vorgezogen.⁹ Die Einteilung der mittelschwedischen Runensteine in Ringerike- und Urnesstil ist nicht nur schwierig, in Bezug auf die Vierbeinerfiguren scheint sie mir auch wenig sinnvoll zu sein. Die Köpfe der Vierfüßler von Rybylund, Kungs-Husby sn (U Fv1955;219, Abb. 94) und Harg, Odensala sn (U 449, Abb. 40) entsprechen z. B. der Gräslund-Gruppe Pr. 2,¹⁰ die dem Ringerikestil zugewiesen wird. Die konkave Linie, die Oberkiefer, Kopf und Ohr bilden, ist für diese Einordnung ausschlaggebend. Die anatomischen Unterschiede zu den zahlreichen uppländischen Vierbeinern, deren Köpfe den Gruppen Pr. 3 und Pr. 4 zugeordnet werden können, sind in Wahrheit geringfügig. Alle wesentlichen Merkmale (längliches Maul, „Lippenlappen“, Ohren, Schopf, gegebenenfalls Zähne und Zunge) sind in den Gruppen Pr. 2 bis Pr. 4 festzustellen. Die Körperform (schlanker Leib, Hüftspiralen, länglicher Schwanz und zwei- bzw. dreizehige Füße) ist weitgehend die gleiche. Die Tiere stehen sich so nah, dass mir hier eine Trennung zu Gunsten der konventionellen Stileinteilung ungerechtfertigt erscheint.

³ Capelle 1968, S. 59.

⁴ Fuglesang 1980, S. 184.

⁵ Wilson 1995, S. 166.

⁶ Fuglesang 1991, S. 86.

⁷ Fuglesang 1980, S. 187; dasselbe gilt für die Runensteine von Tullstorp (DR 271, Abb. 2) und Lund (DR 314, Abb. 6).

⁸ Westphal 2004, S. 388.

⁹ Klindt-Jensen / Wilson 1966, S. 149 f.

¹⁰ Gräslund 1991; Gräslund 1992; Gräslund 1994; Düwel / Gräslund 2003.

Der Runenstein von Vang (N 84, Abb. 8) vergegenwärtigt eine weitere Problematik. Mit seiner charakteristischen symmetrischen Rankenkomposition gilt der Stein von Vang als einer der anschaulichsten Repräsentanten des Ringerikestils.¹¹ Der darüber eingeritzte Vierbeiner zeigt jedoch keinerlei einschlägige Stilmerkmale, die ihn als ausgezeichnetes Ringerike-Motiv kennzeichneten. Hüftspiralen, doppelte Konturlinie und Nackenmähne schmücken ebenso den Mammen-Vierfüßler von Jelling (DR 42, Abb. 1). Mit dem als besonders typisch für den Ringerikestil geltenden¹² Vierbeiner auf dem Runenstein von St. Paul's in London (DR 412, Abb. 7) hat die Figur von Vang weitaus weniger gemein. Aufgrund seiner vegetabilen Ornamentik wird der gesamte Runenstein stilhistorisch zugewiesen. Betrachtet man die Tierdarstellung separat, erscheint diese Einordnung haltlos. Das Rankenmuster entspricht genau dem, was die Forschung unter „Ringerikestil“ versteht, der Vierfüßler nicht.

Andere Vierbeinerfiguren hingegen entziehen sich einer Stilanalyse vollständig, da entsprechende Merkmale und Bildelemente gänzlich fehlen (z. B. U Fv1959;260, Abb. 114). Der Runenstein von Tierps kyrka (U 1144, Abb. 134) gilt mit seinen 8-förmigen Schlingen als typischer Repräsentant des Urnesstils. Die darauf abgebildeten Vierbeiner unterscheiden sich jedoch durch ihre individuelle Kopfform und ihren Stummelschwanz deutlich von dem grazilen „großen Tier“ auf dem Stabkirchenportal von Urnes und den zahlreichen uppländischen Runensteinen. Allein die sich 8-förmig windenden Schlangen entsprechen ganz den Kriterien, welche die Forschung für den so genannten Urnesstil definiert hat. Die Tierfiguren sind ohne Vergleich.

Der alternativ eingeführte Begriff „Runensteinstil“ hilft bei der Einteilung der Vierfüßlerfiguren nur wenig weiter und trägt bisweilen zur Verwirrung bei. Im Einzelfall ist es strittig, welche Runensteine bzw. Vierbeiner zum Runensteinstil zu rechnen sind, sein Verhältnis zum Ringerikestil ist unklar. Sune Lindqvist¹³ etwa zählt den Runenstein von London (DR 412, Abb. 7), der als typischer Repräsentant des Ringerikestils zählt,¹⁴ zum Runensteinstil. Beim Stein von Vang (N 84, Abb. 8) hingegen behält er die übliche Einordnung in den Ringerikestil bei. Letztendlich wird der Begriff „Runensteinstil“ als Zusammenfassung von Ringerike- und Urnesstil¹⁵ oder aber als Synonym für „Urnesstil“¹⁶ verwendet. Der von Hans

¹¹ Z. B. Fuglesang 2001, S. 167 f.

¹² Z. B. Klindt-Jensen / Wilson 1966, S. 135 f.

¹³ Lindqvist 1931, S. 163.

¹⁴ Fuglesang 1980, S. 189.

¹⁵ Klindt-Jensen / Wilson 1966, S. 149.

Christiansson¹⁷ vorgeschlagene Begriff „südschandinavischer Stil“ fasst Jelling-, Mammen- und Ringerikestil zu einem Komplex zusammen, während „mittelschandinavischer Stil“ weitgehend dem Urnesstil entspricht. Die Vierbeinerfiguren spielen bei Christianssons Einteilung eine untergeordnete Rolle. Ohne weiter auf die Probleme der konventionellen Stilanalyse eingehen zu müssen, lässt sich das Material in drei grundsätzlich unterschiedliche Tiergruppen einteilen. Aufgrund der in der Forschung bisweilen inflationären Verwendung verschiedenster Stilbegriffe verzichte ich darauf, gänzlich neue Termini einzuführen.

2.1.1 Gruppe I (Mammen- und Ringerikestil: „Südschandinavischer Stil“)

Eine kleine Anzahl von Runenstein-Vierbeinern unterscheidet sich wesentlich von der Mehrheit der Darstellungen (Gruppe II) und wird daher in einer eigenständigen Gruppe zusammengefasst. Züge des Mammen- und Ringerikestils, insbesondere Ranken- und Blattmuster, sind festzustellen. Die Figuren kennzeichnen zwar eine ausgeprägte Individualität, doch lassen sich charakteristische Merkmale feststellen, die sie miteinander verbinden. Das meist annähernd naturalistische Haupt ist nur im Einzelfall der Gräslund-Gruppe Pr. 2 (DR 412, Abb. 7)¹⁸ zuzuweisen. Vereinzelt ist eine gewisse Nähe zu den Köpfen der Gruppe Pr. 1 festzustellen (Vg 4, Vg 181, Abb. 14, 15). Zum Repertoire gehören „Lippenlappen“, Raubtiergebiss, mandelförmige bis ovale, seltener runde Augen und spitze Stehohren. Es sind stets alle vier Extremitäten sichtbar. Die Füße fallen in ihrer Form ganz unterschiedlich aus und erscheinen als Branten eines Raubtieres (DR 284, Abb. 4), als vogelartige Klauen (DR 42, Abb. 1) oder paarige Hufe bzw. Schalen (Vg 4, Abb. 14). Die Körperform im Allgemeinen ist eher uneinheitlich, mal schlank, mal etwas wuchtig. Die Oberschenkel sind oft durch Spiralen betont, der Tierkörper kann von einer doppelten Konturlinie eingerahmt sein. In einigen Fällen wird der Vierbeiner mit Schlangendarstellungen kombiniert (z. B. DR 42, DR 284, DR 412, Abb. 1, 4, 7). Der mitunter längliche, mal kurze Hals der Kreatur ist fast immer mit einer Mähne versehen, die aus wenigen Locken besteht. Diese Mähne sowie

¹⁶ Karlsson 1983, S. 139 f.

¹⁷ Christiansson 1959.

¹⁸ Die Zuordnung des Ringerike-Vierbeiners von London bereitet einige Schwierigkeiten. Da sein Haupt dem Gräslund-Typ Pr. 2 zuzuweisen ist, steht er der Gruppe II sehr nah. Dennoch zähle ich die Darstellung nicht zur Gruppe II, da mit dem rankenartigen Schwanz und Kopfputz sowie der Nackenmähne gleich drei weitere Attribute die Zugehörigkeit zur hier beschriebenen Gruppe I deutlich machen.

Habitus, Fußform, gegebenenfalls Zähne und Stehohren verleihen den meisten Repräsentanten dieser Gruppe einen gewissen Raubtier-Charakter (DR 271, DR 280, Ög 181, Abb. 2, 3, 11, 12). Das Haupt des Tieres ist meist mit einem vielgliedrigen Kopfschmuck bzw. einem Schopf versehen, der zuweilen an ein Geweih erinnert (z. B. DR 42, Vg 4, Vg 181, Abb. 1, 14, 15) oder bizarre Verflechtungen und Verknotungen bildet (DR 285, Sö 82, Abb. 5, 13). In den meisten Fällen verfügt der Vierbeiner zudem über einen langen Schwanz mit mehreren Enden und Wülsten bzw. einem fächerartigen Abschluss (z. B. DR 271, DR 284, Vg 4, Abb. 2, 4, 14). Die Verästelungen und Wülste des Kopf- und Schwanzschmuckes haben mitunter vegetabilen Charakter und wirken rankenartig. Insbesondere der aufwändige vielgliedrige Kopf- und Schwanzschmuck sowie die Nackenmähe verbinden die Figuren miteinander. Ich betrachte sie als ausschlaggebende Kennzeichen. In der Gruppe II treten diese speziellen Attribute nicht auf.¹⁹

Mit Ausnahme des Runensteines von Tumbo kyrka (Sö 82, Abb. 13) stammen alle zuzuordnenden Figuren aus Götaland, dem südlichsten der drei Landesteile Schwedens. Hinzu kommen drei Runensteine aus dem Ausland (DR 42, DR 412, N 84, Abb. 1, 7, 8), die wegen ihrer engen Verwandtschaft zum schwedischen Material mitbehandelt werden. Bereits Hugo Jungner und Elisabeth Svärdström hatten in „Västergötlands Runinskrifter“ auf die Zusammengehörigkeit der Figuren von DR 271, DR 412, Ög 106, Sö 82 und Vg 4 (Abb. 2, 7, 9, 10, 13, 14) hingewiesen.²⁰

¹⁹ Vereinzelt sind auch in der Uppland-Gruppe Tiere vorzufinden, deren Schwänze aus zwei bis drei länglichen Elementen bestehen: U 240 (Abb. 35), U 428 (Abb. 39), U 758 (Abb. 60), U 759 (Abb. 61), U 763 (Abb. 64), U 789 (Abb. 73), U 860 (Abb. 81), U 955 (Abb. 84). Ihnen fehlen jedoch die charakteristische fächerartige Form sowie der ausgeprägte vegetabile Charakter. Der seltene Schopf der Uppland-Vierbeiner besteht lediglich aus ein oder zwei langen, dünnen Bändern (U 449, U 766, U 767, Abb. 40, 67).

²⁰ Jungner / Svärdström 1958–1970, S. 327. Der Runenstein von Rambron in Torsällåsa (Sö 80) ist nur in Form einer Zeichnung überliefert. Die abgebildete Tierfigur scheint stark verwittert gewesen zu sein. Mit Mühe ist ein Vierbeiner mit je einem sichtbaren Vorder- und Hinterbein sowie einem rankenartigen Kopfschmuck zu erahnen. Da jedoch erhebliche Unsicherheit besteht und die Zeichnung nicht überprüft werden kann, zähle ich die Darstellung nicht zu den Vierbeinerfiguren.

2.1.2 Gruppe II (Ringerike- und Urnesstil: „Mittelskandinavischer Stil“ oder „Runensteinstil“)

Die meisten Runenstein-Vierbeiner ähneln sich stark und erzeugen unmittelbar den Eindruck einer geschlossenen Gruppe. Verschiedene Züge des Ringerike- und vor allem des Urnesstils sind festzustellen. Die Figuren wirken weniger plastisch als die Tiere der Gruppe I, sind zumeist schlank bis grazil und haben hohe, dünne Beine mit zwei oder drei Zehen, die sowohl spitz als auch stumpf sein können. Es sind in der Regel alle vier Extremitäten, gelegentlich aber nur je ein Vorder- und ein Hinterbein dargestellt. Die Oberschenkel sind häufig durch Spiralen gekennzeichnet. Der Schwanz ist vielfach lang, umwindet den Tierkörper und/oder füllt in kunstreichen Verschlingungen einen Teil der Bildfläche. Weitere bandförmige Elemente sowie Schlangen können den Leib der Kreatur umwinden. Das Haupt der Figuren entspricht den von Anne-Sofie Gräslund²¹ definierten Gruppen Pr. 2–4. Es verfügt über ein längliches Maul mit „Lippenlappen“, mandelförmige bis ovale Augen und einen oder mehrere Fortsätze, die meist als Ohren anzusprechen sind, zuweilen aber an eine Art Kamm erinnern. Das Haupt ist insgesamt eher lang gezogen und wenig naturalistisch. Gelegentlich tritt ein langer, dünner Schopf auf. Die Ausführung der Vierbeiner wirkt konventionell und bietet nur wenig Raum für Variationen.

Als ausschlaggebendes Merkmal betrachte ich das Haupt der Figur, das den Gräslund-Gruppen Pr. 2–4 entspricht bzw. auf diese zurückzuführen ist. Sollte kein Kopf erhalten sein, wird die Figur dennoch zu dieser Gruppe gerechnet, sofern Hüftspiralen vorhanden und Fuß-, Schwanz- sowie Körperform der Gruppennorm entsprechen.²² Auf Steindenkmälern ist der oben beschriebene Tiertyp fast ausschließlich in Mittelschweden anzutreffen. Der überwiegende Teil dieser Runensteine stammt aus der Landschaft Uppland (etwa $\frac{3}{4}$ der Gruppe).

2.1.3 Gruppe III (Sonder- und Kümmerformen)

In einer dritten Gruppe werden schließlich jene Figuren gesammelt, die sich weder der Gruppe I noch der Gruppe II zuweisen lassen. Es handelt sich zum einen um offenbar bewusst andersartig gestaltete (U 905, Abb. 130), zuweilen sehr naturalistische (U Fv1978;226, Abb. 115) Tierdarstellungen.

²¹ Gräslund 1991; Gräslund 1992; Gräslund 1994; Düwel / Gräslund 2003.

²² U 690 (Abb. 42), U 765 (Abb. 66), U 788 (Abb. 72), U 794 (Abb. 75), U 832 (Abb. 79), U 884 (Abb. 82), U 1158 (Abb. 89).

Zum anderen aber handelt es sich um Figuren, die der Gruppe I und insbesondere der Gruppe II nahe stehen, jedoch in ganz plumper Weise ausgeführt wie degenerierte Varianten oder Nachahmungen von geringer Qualität anmuten (Sö 237, Abb. 110). Auch ein gewisser Verwitterungs- und Fragmentierungsgrad kann zu dieser Erscheinung beitragen (Sö 40 unterste Figur, U 714, U 746, Abb. 25, 125, 126).

Insgesamt handelt es sich um 127 Runen- und Bildsteine, auf denen Vierbeiner der Gruppen I–III dargestellt sind. Auf 14 Steinen sind Vierbeinerfiguren der Gruppe I vorzufinden, auf 84 Steinen sind Figuren der Gruppe II dargestellt und 32 Steine sind mit Darstellungen der Gruppe III versehen.²³ Auf den Steinen von Västerljung (Sö 40), Lingsberg in Vallentuna sn (U 240) und Måsta in Balingsta sn (U 860) tauchen sowohl Vierbeiner der Gruppe II als auch Sonder- bzw. Kümmerformen der Gruppe III auf. Einige Steine sind verschollen und ausschließlich durch Illustrationen aus dem 18. oder 19. Jahrhundert überliefert. Einige fragmentarisch überlieferte, stark verwitterte oder schlecht fotografierte Steine können durch eine alte Illustration ergänzt werden. Die Steine werden in der Reihenfolge der folgenden Liste abgebildet (Abb. 1–134). Sofern in der Klammer nichts anderes vermerkt ist, stammen die Abbildungen aus den

²³ In meinem 2006 erschienenen Buch (Oehrl 2006, S. 56–62, 146) zähle ich in den Gruppen I und II weniger Steine als in der vorliegenden Arbeit. Die Abweichung ergibt sich aus drei Gründen: 1) In der vorliegenden Studie werden sowohl Runensteine als auch inschriftenlose Steine sowie einige nicht-schwedische Steine aufgeführt. In meiner Arbeit von 2006 bezog ich mich allein auf schwedische Steine mit Runeninschrift. 2) Die Tiere auf den Runensteinen von Glanshammars kyrka (Nä 26, Abb. 21, 22) und Härnevi in Bro sn (U 622, Abb. 41) habe ich damals nicht als Vierfüßler angesehen. 3) Es war meiner Aufmerksamkeit entgangen, dass sich in dem ansonsten ganz leeren Runenband auf dem Stein von Kullinge in Husby-Sjutolfts sn (U 747, Abb. 55) wenigstens eine verwitterte Rune befindet. Ich hatte den Stein daher als Bildstein betrachtet und nicht angeführt. Im Übrigen ist die Liste von Figuren der Gruppe II auf runenlosen Steinen, die ich 2006 geliefert habe, nicht vollständig (Oehrl 2006, S. 62). Ferner sind die dort angeführten Tierfiguren von Stora Väsby in Fogdö sn (Sö 322) und Hilleshögs kyrka (U 26) nicht sicher als Vierbeiner zu identifizieren. Ganz irrtümlich habe ich dort den Runenstein von Vallentuna kyrka (U 217) genannt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich drei weitere Punkte in meinem 2006 erschienenen Buch richtig stellen: 1) Die Abbildungen 438 und 443 sind aufgrund einer Unachtsamkeit identisch. In beiden Fällen ist der Fels von Borggårde (U 598, Abb. 124) zu sehen. 2) Die Greifvogeldarstellung von Broholm (U 920) und die vermutlichen Überreste zweier weiterer Vögel auf dem Runenstein von Marma (U 485) und einem Fragment von Estuna kyrka (U 576) waren meiner Aufmerksamkeit entgangen. 3) Meine Zusammenstellung von Schiffsbildern auf spätwikingerzeitlichen Steinen (Oehrl 2006, S. 79) ist um die Denkmäler von Hjermind (DR 77) und Tillitse (DR 212) zu ergänzen.

Runenwerk-Bänden. Diese Ablichtungen der sorgfältig eingefärbten Ritzungen sind zwar häufig von mäßiger Qualität, stellen aber in den meisten Fällen nach wie vor die zuverlässigste Quelle dar. Auch die Abbildungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind dem Runenwerk entnommen. Ihre Quelle wird in einer Fußnote angegeben.

GRUPPE I	U 240	U 775	GRUPPE III
	U 244	U 780	
DR 42	U 248	U 788	Ög 122
DR 271	U 251	U 789	Öl Fv1911;274B
DR 280	U 428	U 791	Sm 133
DR 284	U 449	U 794	Sö 40
DR 285	U 622	U 803	Sö 226
DR 286	U 690	U 822	Sö 235
DR 314	U 691	U 828	Sö 237
DR 412	U 692	U 832	Sö 301
N 84	U 693	U 838	Sö 304
Ög 106	U 696	U 860	Sö 313
Ög 181	U 703	U 884	U Fv1959;260
Sö 82	U 704	U 936	U Fv1978;226
Vg 4	U 716	U 955	U 51
Vg 181	U 719	U 980	U 79
	U 725	U 991	U 160
GRUPPE II	U 726	U 1152	U 193
	U 740	U 1158	U 240
G 114	U 742	U 1160	U 241
G 141	U 747	U 1161	U 548
Gs 15	U 748	U 1164	U 590
Nä 23	U 749	U 1171	U 598
Nä 26	U 751	U Fv1955;219	U 714
Nä 34	U 753	Vg 14	U 746
Sö 39	U 758	Vg 43;3	U 835
Sö 40	U 759	Vg 43;4	U 860
Sö 190	U 760	Vg 43;5	U 901
Sö 192	U 763	Vs 10	U 905
Sö 205	U 764	Vs 15	U 904
Sö 213	U 765	Vs 24	U 969
Sö 377	U 766	Vs 29	U 1004
Sö SB1963;149	U 767	Vs 32	U 1123
U 35	U 770		U 1144
U 176	U 771		

2.2 Körpermerkmale

2.2.1 Ausrichtung

Sechs von 14 Runen- bzw. Bildsteinen der Gruppe I zeigen Vierbeiner, die nach links ausgerichtet sind.²⁴ Auf einem der Steine sind zwei antithetisch angeordnete Tierfiguren zu sehen (DR 314, Abb. 6). Der Vierbeiner auf dem Runenstein von London (DR 412, Abb. 7) ist nach rechts gewandt, richtet sein Haupt jedoch in die entgegengesetzte Richtung. In der Gruppe II befinden sich 25 Steine, auf denen sich Vierbeiner der linken Seite zuwenden.²⁵ Auf elf Steinen der Gruppe II sind antithetisch angeordnete Vierfüßler abgebildet.²⁶ Auf 13 Steinen werfen Tiere ihr Haupt zurück und blicken nach hinten.²⁷ In der Gruppe der Sonder- und Kümmerformen sind elf Vierfüßler nach links gewandt,²⁸ vier Runensteine zeigen antithetisch aufgestellte Tierfiguren.²⁹ Einer der beiden Vierbeiner von Resmo kyrka (Öl Fv1911;274B, Abb. 106) kehrt das Haupt nach hinten und wendet das Maul seinem Rücken zu. Der Großteil der Runenstein-Vierbeiner (etwa $\frac{2}{3}$) wendet sich nach rechts und blickt vorwärts.

2.2.2 Extremitäten (Die Fesselungschiffre)

In der Gruppe I sind meist alle vier Beine zu sehen, in der Gruppe II gelegentlich nur je ein Vorder- und Hinterbein (z. B. U 936, Abb. 83). Bei wenigen Figuren ist nur ein Beinpaar vollständig, während vom anderen

²⁴ DR 285 (Abb. 5), N 84 (Abb. 8), Ög 106 (Abb. 9, 10), Ög 181 (Abb. 11, 12), Vg 4 (Abb. 14), Vg 181 (Abb. 15).

²⁵ Gs 15 (Abb. 18, 19), Nä 26 (Abb. 21, 22), Sö 190 (Abb. 26), Sö SB1963;149 (Abb. 32), U 240 (Abb. 35), U 244 (Abb. 36), U 251 (Abb. 38), U 449 (Abb. 40), U 622 (Abb. 41), U 742 (Abb. 54), U 748 (Abb. 56), U 759 (Abb. 61), U 760 (Abb. 62, 63), U 763 (Abb. 64), U 765 (Abb. 66), U 767 (Abb. 67), U 780 (Abb. 71), U 794 (Abb. 75), U 828 (Abb. 78), U 832 (Abb. 79), U 884 (Abb. 82), U 955 (Abb. 84), U 1171 (Abb. 93), Vs 15 (Abb. 100, 101), Vs 29 (Abb. 103).

²⁶ G 114 (Abb. 16), Nä 23 (Abb. 20), Sö 377 (Abb. 31), U 693 (Abb. 45), U 719 (Abb. 50), U 751 (Abb. 58), U 753 (Abb. 59), U 770 (Abb. 68), Vg 43;3–5 (Abb. 96–98).

²⁷ G 141 (Abb. 17), Nä 26 (Abb. 21, 22), Nä 34 (Abb. 23), U 176 (Abb. 34), U 428 (Abb. 39), U 449 (Abb. 40), U 622 (Abb. 41), U 955 (Abb. 84), U 980 (Abb. 85, 86), U Fv1955;219 (Abb. 94), Vg 43;3–5 (Abb. 96–98).

²⁸ Öl Fv1911;274B (Abb. 106), Ög 122 (Abb. 105), Sö 235 (Abb. 109), Sö 304 (Abb. 112), U 51 (Abb. 116), U 160 (Abb. 118), U 193 (Abb. 119), U 860 (Abb. 81), U 1004 (Abb. 132), U Fv1959;260 (Abb. 114).

²⁹ Sö 301 (Abb. 111), U 598 (Abb. 124), U 905 (Abb. 130), U 1144 (Abb. 134).

nur ein einzelnes Bein sichtbar ist (z. B. Vs 10, Abb. 99). Annähernd parallel zueinander stehende Extremitäten scheinen Stillstand (z. B. Sö 205, Abb. 28, 29), angewinkelte Beine hingegen Bewegung signalisieren zu sollen (z. B. Ög 181, U 1152, Abb. 11, 12, 88). Ein gehobenes Vorderbein verweist auf eine schreitende oder marschierende Gangart (z. B. DR 42, Abb. 1) oder ist Teil verschiedener Interaktionen (z. B. Sö 190, U 749, Abb. 26, 57). Ausnahmsweise ist die Haltung als hockend zu umschreiben (DR 280, Abb. 3).

Die Beinstellung einzelner Figuren der Gruppe II lässt vielleicht an eine gewisse Kraftlosigkeit oder Behinderung denken. Auf den Steinen von Lingsberg in Vallentuna sn (U 240, Abb. 35) und Ingla in Skogstibble sn (U 884, Abb. 82) befinden sich die Vierbeiner in liegender oder kauender Position. Sofern man die Vierbeiner der Gruppe II nicht als sinnentleerte Formen betrachtet und dem Ritzer grundsätzlich die Intention zugesteht, ein bis in Details aussagefähiges Bild zu schaffen, lassen sich hier und da noch mehr Hinweise sammeln. Die Tierfigur von Åda, Vagnhärads sn (Sö 39, Abb. 24) z. B. steht zwar noch auf den Hinterbeinen, die Vorderbeine aber hat sie lang von sich gestreckt, als sei die Kreatur zusammengebrochen. Auf dem Runenstein von Axjö in Vittinge sn (U 1171, Abb. 93) wirkt die Haltung der vorderen Extremitäten auffallend unnatürlich. Sie sind am Vorderfußwurzelgelenk nach vorn umgeknickt, während die Hinterbeine aufrecht stehen. Das Tier scheint vorn zusammengebrochen zu sein. Der Runenstein von Nybble in Överselö sn (Sö 213, Abb. 30) zeigt einen Vierfüßler mit gesenktem Kopf und heraushängender Zunge, der das eine Vorderbein nach vorn streckt, das andere aber schleifen zu lassen scheint. Der Fuß wirkt wie umgeknickt oder verdreht, die Zehen zeigen nach hinten. Die Unnatürlichkeit der Beinstellung ist auffällig, das nach unten geneigte Haupt mit der heraushängenden Zunge unterstreicht den kraftlosen Eindruck der Kreatur. Auch die Tatsache, dass beide Vorderbeine mit Oberschenkelspiralen versehen sind, ist ungewöhnlich und trägt zum Eindruck einer Behinderung oder eines Zusammenbruchs bei. Der ganze vordere Körperbereich des Tieres wirkt unnatürlich.

Auch wenn der zeitliche Abstand nicht unerheblich ist, erscheint mir ein vergleichender Blick auf die Pferdedarstellungen der völkerwanderungszeitlichen C-Brakteaten und ihre Interpretation durch Karl Hauck³⁰ lohnenswert. Die Brakteatenmeister verwenden bestimmte Bildchiffren, um die Verletzung und Entkräftung des Pferdes wiederzugeben. Die Runensteinritzer könnten vergleichbare Chiffren entwickelt haben. Der auffallen-

³⁰ Zusammenfassend: Heizmann 2007a. Ein Vergleich mit den D-Brakteaten wird sich als noch fruchtbarer erweisen (dazu andernorts).

de Gegensatz zwischen Hinter- und Vorderbeinen ist auf den Goldbrakteaten als wichtiger Hinweis auf die Verletzung des Tieres zu werten.³¹ Dies könnte auch für Åda, Nybble und Axjö (Sö 39, Sö 213, U 1171, Abb. 24, 30, 93) gelten. Auf dem Brakteaten von Sigerslev in Dänemark (IK 158, Abb. 145) sind die vorderen Extremitäten des Pferdes nach vorn ausgestreckt, während die auf den Hufen ruhenden Hinterbeine lediglich am Sprunggelenk leicht eingeknickt sind. Dies entspricht ganz der Darstellungsweise auf dem Runenstein von Åda. Karl Hauck zieht zum Vergleich eine bildliche Darstellung der Rolandsage heran.³² An der Fassade von Notre-Dame-de-la-Règle zu Limoges aus dem ersten Drittel des zwölften Jahrhunderts wird das sterbende Pferd Rolands mit nach vorn ausgestreckten Vorderbeinen abgebildet (Abb. 146). Die Darstellung ist sehr naturgetreu, allein ein Detail erscheint anatomisch unkorrekt. Der Künstler zeigt die vorderen Extremitäten offenbar an der Vorderfußwurzel nach vorn umgelenkt. Da ich davon ausgehe, dass der Künstler hinreichende anatomische Kenntnisse besaß und einen Darstellungsfehler ausschließe, vermute ich, dass er den Eindruck eines im Tode zusammenbrechenden Pferdes zu verstärken beabsichtigte. Die Figuren von Sigerslev (IK 158, Abb. 145) und Åda (Sö 39, Abb. 24) sind in diesem Punkt naturalistischer. Die übertriebene Fehlstellung der Vorderbeine ist allerdings gut mit der Ritzung von Axjö (U 1171, Abb. 93) zu vergleichen. Möglicherweise hat auch der Ritzer von Axjö die Vorderbeine seiner Tierfigur auf so unnatürliche Weise verrenkt dargestellt, um dessen Kraftlosigkeit besonders deutlich zu machen. Die korrekte Wiedergabe der am Sprunggelenk leicht angewinkelten Hinterbeine macht einen auf Unvermögen beruhenden Darstellungsfehler auch hier eher unwahrscheinlich. Die Tatsache, dass eine Schlange Leib und Hals des Vierfüßlers durchbohrt, unterstreicht den lädierten Zustand des Tieres und stellt vielleicht den Hintergrund des Zusammenbruchs dar. Von den übrigen Bildchiffren, die auf den nordischen Goldbrakteaten die Verletzung und den Sturz von Balders Fohlen veranschaulichen (blutender Fuß, herausgerissenes Bein, Kopfüber-Darstellung des Tieres u. a.),³³ kehrt auf den hier besprochenen Runensteinen die heraushängende Zunge³⁴ wieder (Sö 213, Abb. 30).³⁵ Diese anschauliche Krankheits- bzw. Besiegtheitschiffre ist auch in der Kunst des

³¹ Hauck 1978a, S. 385.

³² Hauck 1978a, S. 385, Taf. 27b.

³³ Hauck 1970, S. 222, 318, Fig. 38a, 39.

³⁴ Heizmann 2001a, S. 333.

³⁵ Ferner: DR 42 (Abb. 1), DR 412 (Abb. 7), Gs 15 (Abb. 19), Vg 43;3 (Abb. 96), Vs 15 (Abb. 100), Vs 32 (Abb. 104).

Mittelalters verbreitet. Auf der Tür von Valþjófsstaðir wird beispielsweise der vom Löwenritter besiegte Drache mit aus dem Maul hängender Zunge abgebildet.³⁶ Auf dem Runenstein von Lilla Kyringe in Björksta sn (Vs 15, Abb. 100) hängt die Zunge aus dem Maul des Vierbeiners, während die Runenbandschlange in dessen Hals beißt. Es ist also festzuhalten, dass einige Runenstein-Vierbeiner der Gruppe II keineswegs majestätisch schreiten oder sich in anderer Weise stolz und kraftvoll präsentieren, sondern zuweilen eher unterlegen, kraftlos und gehemmt anmuten.

Besonders auffällig, aber bislang kaum beachtet ist die Darstellung übereinander gekreuzter Extremitäten, die sowohl in der Gruppe I als auch in der Gruppe II auftaucht. Es sind entweder nur die beiden Vorderbeine³⁷ oder aber sowohl die Vorder- als auch die beiden Hinterbeine³⁸ überkreuzt. Häufig wird die Stelle, an der sich die Extremitäten unmittelbar überschneiden, von einem Band eingekreist.³⁹ Zuweilen verläuft es mal vor, mal hinter den Beinen. Auf diese Weise umschlingt es den Kreuzungspunkt und bildet eine kompakte Fixierung der Beine, die das Tier offenbar bewegungsunfähig macht. Auf dem Runenstein von Litslena (U 753, Abb. 59) werden die Vorderbeine zweier sich gegenüberstehender Vierfüßler übereinander gekreuzt und von einem Band umwunden. Dieses Darstellungsmuster begegnet uns auch auf den Runensteinen von Västerlång (Sö 40, Abb. 25) und Ockelbo (Gs 19, Abb. 278). Der Runenstein von Ockelbo, dessen Bild Darstellungen zu den Sigurdritzungen gerechnet werden,⁴⁰ zeigt rechts von der Krone eines zentral abgebildeten Baumes ein vierfüßiges Tier. Ein Vorder- und ein Hinterbein der Kreatur kreuzen sich. Der Kreuzungspunkt ist von einem Ring umschlossen. Die theriomorphe Figur (im mittleren Bereich der runenlosen Breitseite) auf dem Runenstein von Västerlång ist nur schlecht erhalten. Die Vorderbeine sind noch gut zu erkennen, von den Hinterbeinen sind nur Ansätze übrig geblieben.⁴¹ Die Gestalt steht dem Ringerikestil nah und ist der Gruppe II zuzuordnen. Die beiden kurzen

³⁶ von Jenny 1940, Abb. 152.

³⁷ DR 412 (Abb. 7), Nä 34 (Abb. 23), Sö 40 (Abb. 25), Sö SB1963;149 (Abb. 32), U 449 (Abb. 40), U 716 (Abb. 49), U Fv1955;219 (Abb. 94), Vg 14 (Abb. 95), Vg 43;3–5 (Abb. 96–98), Vg 181 (Abb. 15).

³⁸ G 114 (Abb. 16), Nä 26 (Abb. 21, 22), Sö 226 (Abb. 108), U 35 (Abb. 33), U 244 (Abb. 36), U 248 (Abb. 37), U 251 (Abb. 38).

³⁹ DR 412 (Abb. 7), Nä 34 (Abb. 23), Sö 40 (Abb. 25), Vg 181 (Abb. 15), G 114 (Abb. 16), Sö SB1963;149 (Abb. 32), U 244 (Abb. 36), U 248 (Abb. 37), U 251 (Abb. 38), U 449 (Abb. 40), U 753 (Abb. 59), Vg 14 (Abb. 95), Vg 43;3–5 (Abb. 96–98).

⁴⁰ Düwel 1986a, S. 236 f.

⁴¹ Eine Untersuchung des Steins durch den Autor erfolgte im Sommer 2004.

Vorderbeinchen sind überkreuzt und mit einer dicken Ringfessel versehen. Ein langes Band, das sowohl Schopf als auch Schwanz des Tieres zu bilden scheint, überschneidet den dünnen Leib der Kreatur. Die Schnittstelle ist von einem großen Ring eingefasst. Von der Spitze der Oberlippe hängt ein Barthaar herab, das die Figur als Hunde- oder Katzenartigen auszeichnen dürfte (S. 37 ff.). Das bandförmige Tasthaar überschneidet den Unterkiefer des Raubtieres. Die Stelle, an der sich Band und Kiefer kreuzen, umschließt ein dicker, leicht ovaler Ring. Die aufschlussreichen Details der Schnauzenpartie sind auf der von Jansson veröffentlichten Fotografie schlecht zu erkennen. Vor Ort sind sie jedoch deutlich auszumachen. Auf dem Runenstein ist also ein Raubtier abgebildet, das nicht nur an Vorderläufen und Leib gebunden, sondern auch mit einer Art Maulfessel versehen ist. Ist das Tier gänzlich gebannt und unschädlich gemacht? Bemerkenswerterweise scheinen drei gefesselte Figuren auf dem Stein von Västerljung vereint zu sein: die auf dem Stuhl sitzende Gestalt auf der Schmalseite (Abb. 255), das Untier auf der runenlosen Breitseite und die anthropomorphe Figur mit zwei Köpfen unmittelbar darüber (S. 143 f.). Auf der Silberfibel von Espinge in Schonen (Abb. 147), einem Steigbügelfragment aus Stenåsa auf Öland (Abb. 148) und einem wikingschen Schwertknauf aus Kiev (Abb. 276) sind vergleichbare Darstellungen zu sehen. Der Vierfüßler auf der Espinge-Fibel trägt Züge des Ringerikestils und ist den Runenstein-Vierbeinern der Gruppe II zur Seite zu stellen.

Es stellt sich also die Frage, was die Ritzer mit dieser Kreuzung und Fixierung der Extremitäten darzustellen beabsichtigten. Eine interessante Darstellung, die Auskunft darüber gibt, ist innerhalb der wikingschen Bildkunst zu finden: Auf dem Steinkreuzfragment von Kirk Andreas auf der Isle of Man ist eine an Händen und Füßen gefesselte anthropomorphe Figur zu sehen, die von Schlangen umgeben ist (Abb. 149). Der Stein stammt aus der Zeit um 1000. Die gefesselte Gestalt wird als Gunnar in der Schlangengrube gedeutet.⁴² Ihre Beine sind nebeneinander dargestellt und an den Fußgelenken mit einer 8-förmigen Fessel verbunden. Die Arme hingegen kreuzen sich in Höhe der Handgelenke und sind mit einer ringförmigen Fessel fixiert. Es handelt sich um dasselbe Muster wie auf den oben beschriebenen Runensteinen. Eine rund 200 Jahre jüngere Darstellung auf dem Stabkirchenportal von Austad zeigt Gunnar in der Schlangengrube auf dieselbe Weise an den Handgelenken gefesselt (Abb. 150).⁴³ Diese Art der Fesselungs-Darstellung ist keineswegs auf den wikingschen Norden beschränkt. Eine ganze Reihe entsprechender Darstellungen ist in der euro-

⁴² Kermodé 1994, S. 177 f.; Margeson 1980, S. 186 f.

⁴³ Bergendahl Hohler 1999, Bd. 2, Pl. 30, 31.

päischen und englischen Buchmalerei von etwa 1000 bis Mitte des zwölften Jahrhunderts ausfindig zu machen:

Im angelsächsischen *Junius Manuscript* (Bodleian Library, Ms. Junius XI) befindet sich eine Darstellung von Adam und Eva neben dem Höllenboten, der mit der Verführung des Urelternpaares beauftragt ist (p. 36).⁴⁴ Darunter ist Satan in der Hölle liegend und gefesselt zu sehen. Die gekreuzten Fuß- und Handgelenke des Höllenfürsten sind mit einem wirren Knotengebilde versehen. Der Codex stammt aus der Zeit um 1000. Auch die Weltgerichtsdarstellung in der *Bamberger Apokalypse* (Staatsbibliothek Bamberg Ms. Bibl. 140, fol. 53^r, Abb. 151) zeigt den Teufel an Händen und Füßen gefesselt.⁴⁵ Letztere sind mit einer Kette verbunden, während die Handgelenke überkreuzt und mit einer ringförmigen Fessel fixiert sind. Den falschen Propheten, der gemeinsam mit dem Tier in den feurigen Pfuhl geworfen wird, zeigt die *Bamberger Apokalypse* auf dieselbe Weise gefesselt (fol. 49^v, Abb. 152).⁴⁶ Die Handschrift ist um das Jahr 1010 im Kloster Reichenau entstanden. Derselben ottonischen Schule ist das *Perikopenbuch Heinrichs II.* zuzurechnen (München, Staatsbibliothek, Cod. alt. 4452). Es ist etwa so alt wie die *Bamberger Apokalypse* und zeigt eine sehr ähnliche Darstellung des Jüngsten Gerichts (fol. 202^r, Abb. 153). Die Arme des in den Flammen liegenden Teufels überkreuzen sich und sind mit einem eisernen Ring gefesselt.⁴⁷ Vergleichbar ist die Darstellung des gebannten Satans im *Codex aureus Epternacensis*⁴⁸ aus Echternach in Luxemburg (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 2° 156142, fol. 79^r). Sie stammt aus der Mitte des elften Jahrhunderts. Aus dem Ende des elften Jahrhunderts stammt ein Gradualefragment spätottonischer Prägung aus Cluny (Paris, BNF, Ms. lat. 1087). Die einzige Miniatur, die von dieser Handschrift erhalten blieb (fol. 75), zeigt den von Herodes gefangenen und gefesselten Petrus (*Apostelgeschichte* 12). An den Füßen und am Hals fesseln den Apostel gewaltige Ketten, seine überkreuzten Arme stecken in einem dicken Ring (Abb. 154).⁴⁹ Der so genannte *Tiberius Psalter* (British Library, Ms. Cotton Tiberius C.6) aus der Mitte des elften Jahrhunderts zeigt Christus auf dem gefesselten Teufel stehend und die Gerechten des alten Bundes (die Protoplasten sind durch Bekleidung kenntlich gemacht) aus dem Rachen der Hölle befreiend (fol. 14^f, Abb. 155). Wie auf der Sil-

⁴⁴ Schwab 1991, Taf. 26; Stephens 1883, S. 345.

⁴⁵ Fauser 1958, Taf. 48.

⁴⁶ Fauser 1958, Taf. 46.

⁴⁷ Fillitz et al. 1994, Taf. 55.

⁴⁸ Grodecki et al. 1973, Abb. 171.

⁴⁹ Stiegemann / Wemhoff 2006, S. 88 f., Kat. 76.

berfibel von Espinge (Abb. 147) sind sowohl die vorderen als auch die hinteren Extremitäten überkreuzt und mit einer Fessel versehen, die aus einem massiven Ring besteht. Dieser verläuft abwechselnd vor und hinter den Extremitäten, so dass eine kompakte Verbindung entsteht.

Etwa gegen Mitte des zwölften Jahrhunderts entstanden zwei weitere Handschriften, in denen Fesselungen auf entsprechende Art veranschaulicht werden. Der *Winchester-Psalter* (British Library, Ms. Cotton Nero C.4) enthält ebenfalls eine Darstellung des *Descensus Christi ad inferos*. Christus befreit die Stammeltern aus dem Höllenmaul. Zu seinen Füßen liegt Satan, an Füßen, Händen und Hals gefesselt. Während die Fußgelenke mit einer 8-förmigen Schlinge verbunden sind, fesselt die überkreuzten Arme ein Ring. Dieser ist durch eine Stange mit Hals- und Rumpfring verbunden (fol. 24^r, Abb. 156).⁵⁰ Eine weitere Seite des *Winchester-Psalters* zeigt einen Engel, der die Schar der Verdammten mit einem Schlüssel im Höllenrachen einschließt (Abb. 157). Unter den verdammten, von Dämonen gemarterten Seelen ist auch ein kopfüber dargestellter bärtiger Mann mit einer Krone auf dem Haupt (unten rechts). Seine Handgelenke liegen kreuzförmig übereinander und sind mit einem Ring gefesselt (fol. 39^r).⁵¹ Die Eibinger Kopie des Rupertsberger *Liber Scivias* (Wiesbaden, Hessische Landesbibliothek, Ms. 1), eines Visionstexts der Hildegard von Bingen, enthält ein Weltgerichtsbild mit gefesseltem Teufel (fol. 224^r, Abb. 158). Auch hier sind die gekreuzten Arme mit einem Ring gefesselt. An diesem Ring befindet sich eine Kette, an deren Ende ein weiterer mächtiger Ring die Füße des gebannten Höllenfürsten umschließt. Besonders interessant ist eine weitere Illustration derselben Handschrift, die den gefesselten Teufel in theriomorpher Erscheinung präsentiert (fol. 115^v, Abb. 159). Das vierbeinige Ungeheuer, der Teufelsdrache, liegt auf der Seite und ist an den Stein des Abyssus gekettet. Hinter- und Vorderbeine des Scheusals sind kreuzförmig übereinander gelegt und von jeweils einem starken, rundlichen Kettenglied umschlossen. Abschließend sei noch ein Beispiel aus dem Bereich der Steinskulptur genannt: Am Westportal von Lincoln Cathedral in Lincolnshire (Mitte zwölftes Jahrhundert) ist der gefesselte Teufel zu Füßen Christi abgebildet (Abb. 160). Die Darstellung seiner Handfessel entspricht ganz dem geschilderten Muster.

Die angeführten Beispiele machen deutlich, dass man es bei der Darstellung überkreuzter Extremitäten, die von rundlichen Gebilden eingeschlossenen sind, mit einer im elften und zwölften Jahrhundert in der europäischen, angelsächsischen und skandinavischen Kunst verbreiteten

⁵⁰ Wormald 1973, Taf. 27.

⁵¹ Wormald 1973, Taf. 42.

Bildchiffre zu tun hat. Dieser Bildkonvention Rechnung tragend, sind die entsprechenden Vierbeiner auf den schwedischen Runensteinen als gebannt und gefesselt anzusprechen.⁵² Vor diesem Hintergrund fällt auch eine Gruppe von Schlangendarstellungen ins Auge. Dort, wo sich der Schlangenleib überschneidet, befindet sich oft eine runde Schlinge, welche die Körperhälften des Tieres aneinander bindet.⁵³ Es handelt sich um dasselbe Prinzip, das auch der Fesselung des Vierbeiners zugrunde liegt. Bei dem Runenstein von Lids kyrka (Sö 128, Abb. 161) beispielsweise ist der Zusammenhang besonders augenfällig. Offenbar sind auch die Runen tragenden Schlangen mitunter als gefesselt und gebunden aufzufassen. Bemerkenswert ist die Komposition von Nasta in Rinkaby sn (Nä 34, Abb. 23). Der Stein zeigt zuunterst einen Vierbeiner mit gefesselten Vorderbeinen, darüber windet sich eine Schlange. Der Leib der Schlange kreuzt eines der Hinterbeine der unteren Tierfigur. Dort wo sich Schlangenleib und Bein überkreuzen, sind diese von einer kreisrunden Schlinge eingefasst, die mal vor, mal hinter dem Tierkörper verläuft. Schlange und Vierbeiner scheinen aneinander gefesselt zu sein. Angesichts dieser Beobachtungen ist es denkbar, dass weitere der zahlreichen Bänder, welche die Vierfüßler der Gruppe II umschlingen, den Eindruck einer Fesselung oder Bannung hervorrufen sollen. Wenn der Hals des Tieres umwunden ist und eine Strangulierung vorzuliegen scheint, ist diese Vermutung besonders nahe liegend (z. B. U 248 und U 740, Abb. 37, 53).

2.2.3 Füße

Einige Vierbeiner, insbesondere in der Gruppe der Sonder- und Kümmerformen, verfügen über keine Zehen an den Füßen (Abb. 162, A). Diese

⁵² Es sei auch darauf hingewiesen, dass die Verschränkung der Extremitäten in verschiedenen Kulturen des Altertums als Bestandteil von Bindezaubern gilt (Scheffelowitz 1912, S. 17, Fußn. 1; Bächtold-Stäubli / Hoffmann-Krayer 1927–1942, Bd. 1 s. v. binden, S. 1327; Bächtold-Stäubli / Hoffmann-Krayer 1927–1942, Bd. 5 s. v. kreuzweise, übers Kreuz, S. 533). Die Haltung vor dem byzantinischen Kaiser mit gekreuzten Armen weist auf eine Art Selbstfesselung hin (Bächtold-Stäubli / Hoffmann-Krayer 1927–1942, Bd 1 s. v. binden, S. 1327).

⁵³ Ög 869, Sö 128 (Abb. 161), Sö 163, Sö 244, Sö 269, Sö 272, Sö 274, Sö 290, Sö 292, Sö 297, Sö 301 (Abb. 111), Sö 318, Sö 322, Sö 332, vergleichbar, aber in mehr abstrahierter Form: U 43, U 267, U 269, U 272, U 273, U 297, U 346, U 352, U 357, U 412, U 428 (Abb. 39), U 438, U 465, U 472, U 481, U 510, U 511, U 570, U 573, U 538, U 613, U 614, U 624, U 625, U 640, U 643, U 657, U 660, U 674, U 821, U 932, U 945, U 955 (Abb. 84), U 980 (Abb. 86), U 991 (Abb. 87).

wirken dann wie plumpe Verdickungen⁵⁴ oder aber wie Pferdehufe.⁵⁵ Im Einzelfall sind Menschenhände mit abgespreiztem Daumen vorhanden (U 860, Abb. 81). Die Vorderseiten der Füße sind aber bei den meisten Runenstein-Vierbeinern mit zwei oder drei Zehen, seltener mit einer oder vier Zehen ausgestattet. Sie können spitz zulaufen oder stumpf sein (Abb. 162, B–E). Häufig ist auf der Hinterseite des Fußes ein weiterer, meist kürzerer Fortsatz bzw. eine Verdickung zu erkennen. Dieser Fortsatz wirkt mal wie ein Handballen, mal wie ein zusätzlicher Zeh.

Nur in der Gruppe I treten vereinzelt Vierbeiner mit vierzehigen Füßen auf (Abb. 162, E). Wenn vier Zehen an der Vorderseite des Fußes vorhanden sind, muss es sich um die Pfote oder Brante eines Raubtieres handeln (Ög 181, DR 271, eventuell DR 280 und Vg 181, Abb. 2, 3, 11, 12, 15). Hundartige (*Canidae*) und Katzenartige (*Felidae*) kämen grundsätzlich in Betracht. In allen drei Vierbeinergruppen tauchen vereinzelt auch Füße mit nur drei Zehen an der Vorderseite auf (z. B. Sö 313, Vg 181, Vs 29, Abb. 15, 103, 113 und 162, D). Dreizehige Füße sind zunächst keinem realen Tier zuzuweisen. Sollte dennoch ein bewusster Bezug zur realen Tierwelt beabsichtigt sein – davon gehe ich aus – dann dürfte diese Fußform den vierzehigen Varianten zur Seite zu stellen sein. Wahrscheinlich aus Platzgründen hätte man sich demnach damit begnügt, lediglich drei Zehen darzustellen, um die Figur als Raubtier zu charakterisieren. Dies ist auch in der kontinentalen Kunst zu beobachten, wo Löwen häufig dreizehig auftreten.⁵⁶ Eine abgerundete Verdickung an der Rückseite des Fußes, die sich etwa in Höhe der Zehen befindet (U 35, Vg 181, Abb. 15, 33), dürfte den Fußballen vorstellen (Abb. 163).

Für die Vermutung, dass sowohl vier- als auch dreizehige Füße ein Raubtier charakterisieren, können interessante Belege angeführt werden. Zunächst ergibt sich diese Erkenntnis aus einigen der Tierfiguren selbst. Die Vierbeiner von Tullstorp (DR 271, Abb. 2) und Hunnestad 3 (DR 284, Abb. 4) haben spitze Stehohren, lange spitze Zähne und eine Nackenmähne, die in diesem Zusammenhang nur einen Löwen oder einen Wolf kennzeichnen kann. Auch der Wolf (*canis lupus*) trägt eine (bis zu 17 cm lange) Mähne am Hals, die vor allem in nördlicheren Ländern ausgeprägt ist.⁵⁷ Bei Aggression ist die Halsmähne des Wolfes gesträubt und besonders ein-

⁵⁴ Sm 133 (Abb. 107), U 240 (Abb. 35), U 835 (Abb. 127), U 860 (Abb. 81), U 904 (Abb. 129).

⁵⁵ U Fv1978;226 (Abb. 115), Sö 235 (Abb. 109), Sö 237 (Abb. 110), Sö 301 (Abb. 111), Vg 14 (Abb. 95).

⁵⁶ Z. B. Fillitz et al. 1994, Taf. 5.

⁵⁷ Brehm 1937, S. 349; Langwald / Okarma 2002, S. 11.

drucksvoll (Abb. 164). Die Mähne eines Löwen würde hingegen das ganze Haupt des Tieres bedecken. Typisch für den Balg des Wolfes ist ferner seine Maske (Abb. 164). Haarlänge und Färbung umrahmen das Gesicht verschiedenartig. In Mittel- und Nordeuropa bilden längere Haare im Bereich der Wangen eine Art „Backenbart“. Diese Haare sind im Winterfell besonders ausgeprägt. Die südlichen Wolfsunterarten weisen diese auffällig langen Haare nicht auf und haben daher wesentlich schmaler wirkende Köpfe. In den höheren Breitengraden, wo auch das Sommerfell länger ist, schmückt der „Bart“ oder „Kragen“ das ganze Jahr über das Antlitz des Wolfes.⁵⁸ Jener „Bart“ scheint im Gesicht des Vierbeiners von Tullstorp (DR 271, Abb. 2) durch zwei Haarlocken angedeutet zu sein. Eine Umräumung des Gesichtes, oberhalb der Augen beginnend und bis auf die Wangen verlaufend, ist auch auf dem Stein Hunnestad 3 (DR 284, Abb. 4) erkennbar. Es handelt sich also mit Sicherheit um Darstellungen eines Raubtieres, vermutlich eines Wolfes. Besonders aufschlussreich ist aber, dass das Raubtier von Tullstorp sowohl drei- als auch vierzehige Füße aufzuweisen scheint. Bei einigen Pfoten hatte der Ritzer offenbar Schwierigkeiten, eine vierte Zehe unterzubringen. Daher platzierte er sie, in verkümmert Form, etwas höher an der Rückseite des Fußes. Am hintersten Fuß des Tieres hingegen befinden sich alle vier Zehen nebeneinander.⁵⁹ Die krallenbewehrten Füße des Hunnestad-Tieres sind dreizehig. Sie weisen allerdings einen ganz spitzen, nach hinten gerichteten Fortsatz an der Rückseite des Fußes auf. Er befindet sich etwas höher als die drei Zehen an der Vorderseite. Auch hier scheint es sich um einen aufgrund platzökonomischer Überlegungen versetzten vierten Zeh zu handeln. Die anatomische Vorlage für diesen Kniff könnte in der Afterkralle, also dem Daumen der Hunde- und Katzenartigen zu erblicken sein. Sowohl Hunde- als auch Katzenartige haben eine fünfte Zehe an den Vorderfüßen.⁶⁰ Sie befindet sich nicht an der Vorderseite des Fußes, sondern an der Innenseite des Beines, oberhalb der übrigen vier Zehen. Sie berühren den Boden nicht (Abb. 163). Bei einigen Haushunderassen ist eine zusätzliche fünfte Zehe auch an den Hinterläufen rudimentär ausgebildet. Man bezeichnet sie als „Wolfskralle“.⁶¹

⁵⁸ Für ausführliche Auskunft und anregende Gespräche danke ich Gesa Kluth vom Wildbiologischen Büro LUPUS in Spreewitz.

⁵⁹ Die auf der Abbildung in „Danmarks Runeindskrifter“ sichtbaren Fußdetails sind am Original einwandfrei zu bestätigen.

⁶⁰ Brehm 1990, Bd. 3, S. 34; Brehm 1990, Bd. 2, S. 13.

⁶¹ Brehm 1990, Bd. 3, S. 289.

Auch der Vierbeiner von Sala landsförsamling (Vs 29, Abb. 103), der zur Gruppe II gehört, hat nur drei Zehen an den Füßen. Die drei dicken, abgerundeten Zehen machen unmittelbar den Eindruck einer Tatze oder Brante. Der längliche Fortsatz, der aus dem Oberkiefer des Tieres zu wachsen scheint, gibt ein Tasthaar oder einen Fangzahn wieder (S. 37 ff.), das Ohr ist angelegt. Es spricht also einiges für die Darstellung eines Raubtieres. Zahlreiche weitere Beispiele für die Darstellung von Raubtieren mit dreizehigen Füßen könnten aus der Wikingerzeit angeführt werden. Einen wichtigen Hinweis liefern die bezahnten und krallenbewehrten Vierfüßler auf den Prunkkästchen von Bamberg und Cammin (Abb. 380, Kap. 5.2.2.2).⁶² Ich möchte eine weitere, den Runenstein-Vierbeinern der Gruppe II eng verwandte Darstellungsgruppe heranziehen. Im Mittelschiff der Stabkirche von Urnes in Sogn og Fjordane befindet sich eine Gruppe bildlich dekorierte Kapitelle aus dem zweiten Viertel des zwölften Jahrhunderts.⁶³ Auf ihnen sind 30 Vierbeiner dargestellt, die den Figuren im Urnesstil sehr nahe stehen. Wie Erla Bergendahl Hohler in ihrer Untersuchung der Kapitelle feststellt, haben sowohl einheimische Kunsttraditionen als auch romanische und insulare Tierdarstellungen auf die Vierfüßler eingewirkt.⁶⁴ Von den 30 dargestellten Vierbeinern sind 19 mit dreizehigen Füßen ausgestattet, die jeweils einen kurzen, rundlichen Fortsatz an der Rückseite aufweisen. Letzterer dürfte den Handballen vorstellen. Diese Fußform ist auch auf den Runensteinen vorzufinden (z. B. U 35, Abb. 33). Auf den Kapitellen von Urnes kennzeichnet sie löwenartige Raubtiere (Abb. 165).

Auch wenn die hier aufgeführten Beispiele eine deutliche Sprache sprechen, eine Regel lässt sich daraus nicht ableiten. Dies wird durch einen Blick auf den Runenstein von Ösby in Lunda sn (U Fv1978;226, Abb. 115.) deutlich. Wie Klaus Düwel⁶⁵ festgestellt hat, ist hier ein Löwe (*panthera leo*) abgebildet. Aufgrund der signifikanten Quaste ist das Tier genau zu bestimmen. Die Füße des Löwen weisen jedoch gar keine erkennbaren Zehen auf. Vielmehr handelt es sich um hufartige Verdickungen, auf denen die Katze zu laufen scheint. Der Vierbeiner auf dem Stein von Stora Ek (Vg 4, Abb. 14) hat die Zähne eines Raubtieres, die Füße sind jedoch die eines Paarhufers. Dies gilt ebenso für den Runenstein von Navsta, Torsvi sn (U 693, Abb. 45) aus der Gruppe II. Auch auf den angeführten

⁶² Muhl 1990, Taf. 42.1, 52.1.

⁶³ Bergendahl Hohler 1975; Bergendahl Hohler 1999, Bd. 1, S. 238–240, Pl. 443, 445–448, 450–453, 454?, 455–457, 459–466, 468, 470, 474–476, 479, 481, 482.

⁶⁴ Bergendahl Hohler 1975, S. 20, Pl. 4–14.

⁶⁵ Düwel 1986b, S. 96.

Kapitellen von Urnes treten vereinzelt Raubtiere mit nur zwei Zehen auf.⁶⁶

Die zuletzt genannten Beispiele scheinen darauf hinzuweisen, dass auch zweizehige Füße als Raubtierfüße aufzufassen sind. Die zweizehige Fußform ist die häufigste und kennzeichnet die Masse der Vierbeiner aus Gruppe II (Abb. 162, C). Handelt es sich um eine, womöglich aus Platzgründen vorgenommene Verkürzung und Stilisierung vierzehiger Raubtierfüße? Ein gutes Beispiel für eine derartige Verkürzung stellt die Wetterfahne von Heggen dar (Abb. 369, Kap. 5.2.2.1). Sie wird dem Ringerikestil zugewiesen und bildet zwei Vierbeiner ab, die den Steinritzungen der Gruppe I nahe stehen. Sie sind mit spitzen Zähnen ausgestattet und haben einen Zipfel an der Lippe, der als Bart-/Tasthaar zu werten ist (S. 37 ff.). Das größere der beiden Raubtiere streckt eine gut sichtbare vierzehige Pfote nach vorn. Zwei der vier Zehen werden sogar mit ausgefahrenen Krallen wiedergegeben. Die hinteren Füße hingegen weisen nur zwei Zehen auf. Auch der Vierfüßler auf der Wetterfahne von Källunge auf Gotland ist durch Schnauzbart und Fangzahn als Raubtier charakterisiert (Abb. 367). Statt Tatzen hat er jedoch ganz eigenartige Füße mit zwei langen spitzen Zehen an der Vorderseite. Somit können auch zweizehige Füße als Raubtierfüße verstanden werden.

Hat man es mit zwei Zehen an der Vorderseite zu tun, ähnelt der Fuß jedoch zunächst den Klauen eines Paarhufers, eines Horn- (*Bovidae*) oder Geweihträgers (*Cervidae*). Der zusätzliche Fortsatz an der Rückseite könnte als Hand- bzw. Fußballen aufzufassen sein (Abb. 166). Das ist vor allem dann denkbar, wenn der Fortsatz eine rundliche Form hat. Ist er etwas länglicher ausgebildet, könnte er auch das Geäfter bzw. die Afterklauen vorstellen (Abb. 166). Um zu prüfen, ob Boviden und Cerviden in der Wikingerzeit mit dieser Fußform dargestellt wurden, bietet sich nur wenig Vergleichsmaterial an. Die Cerviden (wahrscheinlich Rothirsche) auf den Runensteinen von Böksta backe in Balingsta sn (U 855, Abb. 173) und Hyby in Schonen (DR 264) sowie dem Bildstein Glenstrup 2 in Nordjütland (DR 123) sind fußlos. Dies gilt auch für die zahlreichen Hirschdarstellungen auf den Steinkreuzen der Isle of Man aus dem zehnten Jahrhundert.⁶⁷ Auf den Bildgewebe-Fragmenten von Överhogdal sind fast alle Hirsche mit zwei einfachen Klauen (Schalen) wiedergegeben.⁶⁸ Dies scheint auch auf einigen wikingischen Silbermünzen vom Typ Hjort A der Fall zu sein.⁶⁹ Die Bildstreifen von Överhogdal stammen aus der Zeit

⁶⁶ Bergendahl Hohler 1975, Pl. 8 g3; Bergendahl Hohler 1999, Bd. 2, Pl. 464.

⁶⁷ Kermodé 1994, Fig. 39.

⁶⁸ Horneij 1991, Faltafel.

⁶⁹ Malmer 1966, Pl. 2, A1–4.

zwischen 900 und 1100,⁷⁰ die Münzen aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Weitere Cerviden befinden sich auf gotländischen Bildsteinen des sechsten bis achten Jahrhunderts: Butter in Väske, ⁷¹ Smiss IV in Kräklingbo, Nederbjärs in Bara, ⁷² Garda kyrka II⁷³ und Endre skog.⁷⁴ Nur bei Letzterem ist ein Fuß zu erkennen, der aus Klaue und Geäfter besteht. Ein Hirsch, dessen Hinterfüße zwei Klauen und das Geäfter aufweisen, ist schließlich auf dem völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten von Skrydstrup (IK 166, Abb. 167) auszumachen. An den Vorderfüßen sind lediglich die beiden Zehen bzw. Klauen zu sehen, das Geäfter fehlt. Ähnlichkeiten zu den paarzehigen Figuren auf den Runensteinen sind erneut unter den Kapitellen in der Stabkirche von Urnes zu finden. Eines der Kapitelle bildet einen Cerviden (vermutlich einen Rothirsch) ab, dessen Hals von einem Speer durchbohrt wird. Ein Hund attackiert ihn von hinten. Die Füße des Cerviden verfügen über zwei stumpfe Zehen und einen Fußballen (Abb. 168). Sie entsprechen den Füßen einiger Runenstein-Vierbeiner wie etwa denen von Lingsberg (U 240, Abb. 35), Ramby (U 726, Abb. 52), Långtora by (U 803, Abb. 76) und Måsta (U 860, Abb. 81). Ähnlich sind auch die Füße des Hirsches auf dem Altartuch von Bilden, Oppland (N 70) aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gestaltet. Ebenfalls aus dem zwölften Jahrhundert stammen die figürlichen Eisenbeschläge auf der Holztür von Rogslösa in Östergötland. Unter ihnen befindet sich auch eine Hirschdarstellung.⁷⁵ Die Füße der Figur bestehen aus zwei spitzen Zehen und einer weiteren Klaue an der Rückseite des Fußes, die etwas weiter oberhalb platziert und als Geäfter zu verstehen ist. Vergleichbar sind die Fußformen auf den Steinen von Nybble, Överselö sn (Sö 213, Abb. 30), Enköpings kyrka (U 760, Abb. 62, 63) und Axjö, Vittinge sn (U 1171, Abb. 93).

Neben den Cerviden von Balingsta (U 855, Abb. 173), Hyby (DR 264) und Glenstrup (DR 123) bieten sich auf den spätvikingerzeitlichen Steindenkmälern noch zwei weitere Paarhufer zum Vergleich an. Auf den Bildsteinen von Husby-Sjuhundra (U 548, Abb. 121) und Frötuna (U 1004, Abb. 132) scheinen zwei Hornträger (*Bovidae*), vermutlich Schafe, dargestellt zu sein. Die langen gebogenen Hörner und der lange Schwanz sind

⁷⁰ Die Ergebnisse einer ¹⁴C-Datierung werden von Ruth Hornej dokumentiert (Hornej 1991, S. 175–180).

⁷¹ Lindqvist 1941a, Fig. 65.

⁷² Lindqvist 1941a, Fig. 69.

⁷³ Lindqvist 1942, Fig. 352.

⁷⁴ Lindqvist 1941a, Fig. 50.

⁷⁵ Karlsson 1980, Fig. I:2.

bei alten Landrassen häufig. Bei unseren heutigen Hochleistungsrassen sind sie unerwünscht. Die Füße der Tiere sind mit zwei Klauen versehen und entsprechen somit ganz dem Bild eines Paarhufers. Es handelt sich hier um ein gutes Beispiel dafür, dass die Runensteinritzer mitunter bestrebt waren, ein in allen wesentlichen anatomischen Details weitgehend naturalistisches Bild zu schaffen, wobei auch die Fußform berücksichtigt wurde. Sehr ähnliche paarzehige Füße tauchen auf dem Runenstein von Stora Ek (Vg 4, Abb. 14) und zahlreichen Figuren der Gruppe II auf (z. B. Sö 192, U 740, U 1164, Abb. 27, 53, 92). In der Kunst des Kontinentes werden die Füße von Paarhufern in vergleichbarer Weise dargestellt.⁷⁶ Die Figuren von Husby-Sjuhundra (U 548, Abb. 121) und Frötuna (U 1004, Abb. 132) stellen naturalistische Sonderformen dar, die sich von den Gruppen I und II deutlich abgrenzen.

Bei einigen paarzehigen Runenstein-Vierbeinern, bei denen Zehen und zusätzlicher Fortsatz an der Rückseite gleich lang und etwas gekrümmt sind, entsteht der Eindruck von Greifvogelklauen (z. B. DR 412, Nä 34, Abb. 7, 23 und 162, C). In den wenigen Fällen, in denen der Vierbeiner nur eine Zehe vorn und einen weiteren Fortsatz hinten am Fuß hat (Abb. 162, B),⁷⁷ ist ebenfalls Ähnlichkeit mit dem Fuß eines Greifvogels vorhanden (insbesondere DR 42, Abb. 1). Da sich auf einer Reihe von schwedischen Runensteinen halbwegs naturalistische Greifvogeldarstellungen befinden,⁷⁸ ergibt sich die vorteilhafte Lage, die genannten Vierbeinerfüße mit Vogelbildern aus demselben Zeithorizont und Kunstkreis vergleichen zu können. Auf der Seitenfläche des Steins von Våppeby in Arnö sn (U 692, Abb. 169) ist ein großer Vogel in Frontalansicht abgebildet. Seine Füße bestehen aus zwei vorderen Zehen und einer hinteren Zehe. Sie sind lang, gebogen und spitz. Auch wenn – ornithologisch beurteilt – drei vordere Zehen vorhanden sein müssten (wie auf dem Stein von Veckholms kyrka, U 694, Abb. 170), scheint die typische Fußform eines Grifftötters angedeutet zu sein. Die heimischen Greifvögel werden in zwei Leistungsgruppen eingeteilt. Die so genannten Bisstöter oder Griffhalter töten ihre Beute mit dem Schnabel. Alle Falken gehören zu dieser Gruppe. Die Grifftöter hingegen töten ihre Beute mit den Füßen (Fängen). Diese sind mit besonders langen Krallen (Waffen) ausgestattet (Abb. 171). Zur Grifftöter-Gruppe gehören Milane und alle Habichtartigen. Der keilförmige Schwanz (Stoßgefieder) des Vogels von Våppeby spricht für einen Seeadler. Die Greifvögel auf den

⁷⁶ Fillitz et al. 1994, Taf. 10.

⁷⁷ DR 42 (Abb. 1), G 114 (Abb. 16), Nä 23 (Abb. 20), Öl Fv1911;274B (Abb. 106), U 980 (Abb. 85, 86), Vs 24 (Abb. 102).

⁷⁸ Oehrl 2006, S. 65 ff.

Runensteinen von Hanunda in Hökhuvuds sn (U 599, Abb. 172), Svarsta in Håbo-Tibble sn (U 629, Abb. 143), Böksta backe in Balingsta sn (U 855, Abb. 173) und Altuna kyrka (U 1161, Abb. 91) weisen dieselbe Fußform auf. Bei Letzterem könnte es sich meines Erachtens aber dennoch um einen Vertreter der Bisstöter-Gruppe handeln. Der Vogel hält (bindet) seine Beute, einen Vierbeiner im Urnesstil mit den Fängen und schlägt seinen Schnabel in dessen Genick. Diese Tötungsweise ist für Falken typisch. Auch wenn keine exakte ornithologische Bestimmung möglich ist – Fuß-, Schnabelform und Habitus weisen die Figuren als Greifvögel aus. Jene Vogelfiguren auf den Runensteinen, die als Hühnervogel⁷⁹ anzusprechen sind, haben entweder gar keine differenzierten Füße (Sö 270, Sö 247) oder aber kürzere und weniger gebogene Zehen ohne spitze Waffen (Sö 245, Abb. 174). Der Greifvogel auf dem Runenstein von Estuna kyrka (U 574, Abb. 175) verfügt über nur jeweils einen spitzen, gekrümmten vorderen und hinteren Zeh. Er schlägt seine Fänge in den Leib einer Schlange. Auch der Vogel auf dem Stein von Broholm, Jumkils sn (U 920) hat eine vordere und eine hintere gekrümmte Zehe. In diesem Fall sind die Zehen jedoch stumpf und etwas kürzer. Es ist also festzustellen, dass Vögel in der Kunst der Runensteinritzer mit langen, gekrümmten und meist spitzen Zehen gekennzeichnet werden. Es sind ein oder zwei vordere und ein hinterer Zeh vorhanden. Just diese Fußform begegnet uns auch bei einigen Vierbeinern (z. B. DR 42, DR 412, Nä 34, Abb. 1, 7, 23). Die Füße dieser Vierbeiner sind demnach als Greifvogelfüße zu beschreiben. Ferner bietet sich ein Vergleich mit den Figuren auf den Prunkkästchen von Bamberg und Cammin an. Die vierbeinigen Raubtiere mit Fangzahn, Barthaar und Mähne werden mit klauenbewehrten, dreizehigen Füßen gezeigt (Abb. 380). Die Füße der abgebildeten Vögel hingegen haben ein oder zwei lange, spitze und gebogene Zehen an der Vorder- und eine weitere an der Hinterseite (Abb. 383, 384). Besonders augenfällig ist die Verbindung zwischen zwei Vögeln auf der Kastenwand des Camminer Kästchens (Abb. 176, links) und dem „großen Tier“ von Jelling (Abb. 1).⁸⁰ Auf dem Dach desselben Prunkkästchens ist ein weiterer Vogel dargestellt, dessen Klauen gut mit denen des Londoner Vierbeiners (DR 412, Abb. 7) zu vergleichen sind (Abb. 176, rechts).⁸¹

Bei einigen Füßen mit nur einem Zeh wäre grundsätzlich auch die Darstellung eines Pferdehufes erwägbar. Es handelt sich um Vierbeiner, deren Füße aus einem stumpfen vorderen Zeh und einem kurzen stumpfen

⁷⁹ Oehrl 2006, S. 63 ff.

⁸⁰ Muhl 1990, Taf. 62.1.

⁸¹ Muhl 1990, Taf. 48.4.

Fortsatz an der Hinterseite bestehen (Abb. 162, B). Der Fuß wäre stark stilisiert, der Fortsatz an der Hinterseite wahrscheinlich als Betonung des Fesselkopfes oder als Fesselbehang/Kötenhaar (Abb. 177) zu verstehen (Nä 23, Öl Fv1911;274B, Abb. 20, 106).⁸² Die Pferdedarstellungen auf den spätwikingerezeitlichen Runensteinen sind für einen Vergleich leider nur bedingt brauchbar. Der Großteil der Pferdefiguren weist lediglich grobe Fußkonturen auf, die annähernd fuß- oder hufförmig ausfallen.⁸³ Als Ausnahmen sind die Steine von Skokloster (U 678, Abb. 178)⁸⁴ und Dynna in Oppland (N 68) zu betrachten. Die Hufe der hier dargestellten Pferde bestehen aus einer großen Verdickung an der Vorderseite des Fußes und einem kleinen Fortsatz an der Rückseite. Ohne Zweifel sind hiermit Huf und Fesselkopf bzw. Fesselbehang/Kötenhaar gemeint. Dies gilt auch für die Pferdedarstellungen auf den gotländischen Bildsteinen *Ardre kyrka VIII* (Abb. 179) und *Tjängvide I* in Alskog (G 110, Abb. 180) aus dem achten Jahrhundert. Mehr stilisierte Formen, die den klauenartigen Füßen der Runenstein-Vierbeiner näher kommen, sind vor der Wikingerzeit, etwa auf einer Reihe vendelzeitlicher Pferdefibeln zu finden.⁸⁵ Aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert stammt der Bildstein von Hägeby (U 664, Abb. 181),⁸⁶ der einen Pferdekampf abbildet. Bei den Hörnern der beiden Pferde handelt es sich, wie auf den nordischen C-Brakteaten⁸⁷ oder dem Runenhorn von Gallehus,⁸⁸ um aufgesteckten Kopfschmuck. Die von zwei bewaffneten Männern aufeinander gehetzten Tiere sind annähernd naturalistisch. Die Füße jedoch sind stark stilisiert und wirken befremdlich. Sie bestehen aus jeweils zwei spitzen Fortsätzen, die wie Klauen eines Paarhufers wirken. Noch größer kann die Entfremdung bei den Pferdefiguren der völkerwanderungszeitlichen C-Brakteaten ausfallen. Hier sind zuweilen ganz fantastische, ein-, zwei- oder sogar dreizehige Füße abgebildet.

⁸² Born / Möller 1921, S. 267.

⁸³ DR 96, N 61, Sö 101 (Abb. 140), Sö 226 (Abb. 108), Sö 239, Sö 327, U 375, U 448, U 599 (Abb. 172), U 691 (Abb. 43), U 855 (Abb. 173), U 901 (Abb. 128), U 935, U 1003.

⁸⁴ Nach langer Uneinigkeit darüber, ob die Reiterfiguren von Skokloster aus der Vendel- oder der Wikingerzeit stammen, ist man sich heute sicher, dass sowohl Inschrift als auch Bilddarstellungen dem Runenritzer Fot zuzuschreiben sind (Wilson 1995, S. 180 f.; Oehrl 2006, S. 33).

⁸⁵ Z. B. Karlsson 1983, Fig. 182.

⁸⁶ Shetelig 1931, S. 212; Zeiß 1941, S. 51; Ellmers 1970, S. 243 f.; Ellmers 1986, S. 349; Pieper 1989, S. 202 f.; Lamm 1999.

⁸⁷ Hauck 1970, S. 411 f., Abb. 100a–c; Hauck 1978a, S. 368 f.

⁸⁸ Heizmann / Steuer 1999, S. 600.

Andere C-Brakteaten hingegen stellen annähernd naturgetreue Pferdefüße mit Huf und Kötenhaar dar (Abb. 182).

Ich belasse es bei dieser Skizze und stelle fest, dass sich über die Darstellung von Pferdefüßen in der Wikingerzeit nichts Verbindliches aussagen lässt. Meist handelt es sich um wenig ausdifferenzierte, plumpe Formen. Bisweilen werden aber auch Huf und Fesselkopf bzw. Kötenhaar in stilisierter Form wiedergegeben. Dies könnte prinzipiell auch bei der Sonderform von Resmo (Öl Fv1911;274B, Abb. 106) oder gar den Gruppe II-Tieren von Glanshammar (Nä 23, Abb. 20) der Fall sein. Ähnlich stilisierte Einhufer-Füße tauchen in der kontinentalen Kunst, etwa im *Perikopenbuch Heinrichs II.* auf.⁸⁹ Wahrscheinlich wird man aber auch bei diesen Vierbeinern von der Stilisierung oder Vereinfachung eines Raubtierfußes ausgehen können.

2.2.4 Hals

Die Mehrheit der Runenstein-Vierbeiner hat mehr oder minder längliche Häuse, die in der Gruppe I weitgehend naturalistisch, in der Gruppe II aber mitunter giraffen- oder schlangenartig gestaltet sind. Nur ausnahmsweise scheint das Haupt fast unmittelbar auf dem Rumpf zu sitzen, was den Figuren ein gedrungenes, bärenähnliches Aussehen verleiht (U 860, U 969, Abb. 82, 131). In der Gruppe I sind nur die Vierbeiner von Stora Ek (Vg 4, Abb. 14), Tumbo (Sö 82, Abb. 13) und zwei der drei Tierfiguren auf dem Runenstein von Ledberg (Ög 181, Abb. 11, 12) mit unbehaartem Hals dargestellt. Die übrigen Figuren dieser Gruppe haben eine charakteristische Nackenmähne, die aus ein bis vier, ausnahmsweise sieben (DR 271, Abb. 2) einzelnen Haarlocken besteht. Diese Mähne hat zahlreiche Forscher dazu verleitet, von einem Löwen zu sprechen. Diese Schlussfolgerung ist allerdings nicht die einzig mögliche. Zunächst ist festzuhalten, dass die Mähne des männlichen Löwen (*panthera leo*) nicht nur den Hals bzw. Nacken, sondern auch und insbesondere dessen Haupt bedeckt. Eine imposante Mähne, die sich ausschließlich am Hals des Tieres befindet, weist der Rothirsch (*cervus elaphus*) auf.⁹⁰ Sie wird als „Brunftmähne“ oder „Brunftkragen“ bezeichnet und hebt sich durch Haarlänge und Färbung deutlich vom Rest der Decke ab (Abb. 183). In der Winterdecke (etwa bis Mai) ist die Brunftmähne besonders ausgeprägt. Ein Hirsch mit deutlich wiedergegebener Brunftmähne könnte auf dem Goldbrakteaten von Poysdorf (IK

⁸⁹ Fillitz et al. 1994, Taf. 23.

⁹⁰ Heck 1956, S. 26 f.; von Raesfeld 1974, S. 20.

484, Abb. 184)⁹¹ bei Wien zu sehen sein. Dass es sich bei dieser einmaligen Variante des F-Brakteaten-Tieres tatsächlich um Rotwild, und nicht etwa um ein Pferd mit Kopfschmuck (wie sonst auf den nordischen Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit),⁹² handelt, legt die augenscheinliche Abwesenheit eines Schweifes nah. Stattdessen hat der Künstler das Tier mit einem ganz charakteristischen Wedel ausgestattet.

Neben dem Rothirsch kann auch der Wolf (*canis lupus*) eine eindrucksvolle Halsmähne tragen. In den nördlicheren Ländern ist die Behaarung am Hals bis zu 17 cm lang und auffallend dicht.⁹³ Bei Aggression und Drohverhalten sträubt der Wolf seine Mähne und macht sie dadurch besonders eindrucksvoll sichtbar (Abb. 164). Betrachtet man etwa die beiden Vierfüßler auf dem Runenstein von Lund (DR 314, Abb. 6), so wird man aufgrund der Körperform und des länglichen Maules eher an einen Caniden als an eine Großkatze denken. Die Mähne am Hals der Tiere ist dieser ersten Einschätzung keineswegs abträglich. Ein schönes Beispiel für die Darstellung einer prächtigen Wolfsmähne auf dem Kontinent ist die Bronzewölfin in der Aachener Pfalzkapelle. Sie ist wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert nach Christus in Rom angefertigt und unter Karl dem Großen in die Aachener Pfalz verbracht worden.⁹⁴

Die Vierbeiner der Gruppe II sind in keinem Fall mit einer Halsmähne ausgestattet. Es sei aber an dieser Stelle angemerkt, dass dieser Umstand nicht zwingend darauf schließen lässt, dass die Vierfüßler der Gruppe II ein anderes Tier repräsentieren als die Figuren der Gruppe I. Das grazile vierbeinige Tier auf dem Stabkirchenportal von Urnes in Sogn og Fjordane steht den Darstellungen der Gruppe II besonders nah.⁹⁵ Eine aus drei eleganten Locken bestehende Mähne im Nacken der Kreatur lässt die Verwandtschaft mit den Tieren der Gruppe I deutlich werden (Abb. 144).

2.2.5 Kopf

In der Gruppe II haben die Köpfe der Vierbeiner die Form, die Anne-Sofie Gräslund in den Gruppen Pr. 2–4 für die Runen tragenden Schlangengebänder herausgearbeitet hat.⁹⁶ In der Gruppe Pr. 2 ist eine konkave Linie vom

⁹¹ Kretschmar 1941–1942, S. 93, Taf. 43.4; Beninger 1934, S. 110, Abb. 52.4, 53.

⁹² Hauck 1970, S. 411 f.

⁹³ Brehm 1937, S. 349; Langwald / Okarma 2002, S. 11.

⁹⁴ Stiegemann / Wemhoff 1999, Bd. 1, S. 113, Abb. II. 70.

⁹⁵ Bergendahl Hohler 1999, Bd. 2, Pl. 425.

⁹⁶ Gräslund 1991; Gräslund 1992; Gräslund 1994; Düwel / Gräslund 2003.

aufrecht stehenden Ohr bis zur nach oben gebogenen Spitze des Oberkiefers charakteristisch. Ist kein Ohr vorhanden, verläuft die konkave Linie von der Oberkieferspitze bis zum Scheitel. Der Unterkiefer ist häufig kürzer als der Oberkiefer und nach unten geneigt. Die Augen sind rundlich oder tropfenförmig. Aus dem Oberkiefer bzw. der Oberlippe wächst ein wulstiger oder eher länglicher Fortsatz, der nach unten hängt und sich gelegentlich etwas einrollt. Die Gräslundgruppe Pr. 2 wird mit dem Ringerikestil in Verbindung gebracht, so dass es erlaubt ist, von einer Ringerikestil-Variante der Gruppe II zu sprechen. Das anschaulichste Beispiel dieser Variante ist der Vierbeiner auf dem Bildstein von Rybylund in Kungshusby sn (U Fv1955;219, Abb. 94). In Gräslunds Gruppe Pr. 3 bildet der Kopf eine konvexe Linie vom Ohr bis zum Oberkiefer. Die Augen sind zumeist mandelförmig. Die Ohren befinden sich hinter dem Auge und sind oft nach hinten geneigt. Vom Oberkiefer hängt ein länglicher Fortsatz herab, der Unterkiefer ist nach hinten gerichtet und leicht eingerollt. Zahlreiche Vierfüßlerköpfe der Gruppe II entsprechen diesem Früh- und Mittelurnestyp oder stehen ihm nah. Als Beispiel nenne ich den heute verschollenen Runenstein von Tjocksta in Danmarks sn (U 955, Abb. 84). In der Gruppe Pr. 4 sind die Tierköpfe stark in die Länge gezogen und oft in sich leicht gebogen. Ober- und Unterkiefer sowie der längliche Fortsatz an der Oberlippe sind gern etwas eingerollt. Das annähernd mandelförmige Auge folgt der Kopfform und wirkt somit überproportional lang und etwas gebogen. Das Ohr sitzt weit hinten am Kopf und liegt eng an. Es wirkt zuweilen wie eine Art Nackenkamm. Typisch für diese Vertreter des späten Urnesstils ist das Haupt der Vierbeiner von Norrby in Vårfrukyrka sn (U 766 und U 767, Abb. 67).

Die Köpfe der Gruppe I-Vierbeiner stehen in einigen Fällen der Gräslund-Gruppe Pr. 1 nah (Vg 4, Vg 181, Abb. 14, 15), sind aber eher individuell und im Vergleich mit der Gruppe II annähernd naturalistisch. Sie sind nicht in die Länge gezogen und haben runde oder tropfenförmige Augen, oft spitze Stehohren und Zähne. Von der Oberlippe hängt gelegentlich ein länglicher Fortsatz oder Zipfel herab, auf dem Haupt befindet sich oft ein Kopfputz. Der Vierfüßlerkopf auf dem Runenstein von London (DR 412, Abb. 7) entspricht hingegen ganz unzweifelhaft der von Anne-Sofie Gräslund beschriebenen Gruppe Pr. 2 und wird dem Ringerikestil zugewiesen. Aufgrund der Nackenmähne, die in Form einer einzelnen Haarlocke angedeutet wird, und des prachtvollen Kopf- und Schwanzschmuckes mit vegetabilem Charakter, zähle ich die Figur zur Gruppe I. Mit deren Vertretern hat sie weitaus mehr gemein als mit den schlanken und anmutigen Tieren der Gruppe II.

Der wulstige, mitunter aber auch längliche und spitze Fortsatz, der aus dem Oberkiefer der Vierfüßler von Gruppe II⁹⁷ und Gruppe I⁹⁸ zu wachsen scheint, ähnelt, wenn er von der Oberseite des Oberkiefers oder aus dessen Mitte herabhängt, einem Hautlappen, wie ihn etwa der Schnabel des Truthahns aufweist. Lennart Karlsson spricht ihm eine zoologische Bedeutung ab und betont die rein ästhetische Funktion.⁹⁹ Anne-Sofie Gräslund¹⁰⁰ spricht von einem „Lippenlappen“, Signe Horn Fuglesang¹⁰¹ von einem „Zipfel“ an der Schnauze, „der innerhalb der skandinavischen Ornamentzoologie für Säugetiere charakteristisch“ sei. Die Tatsache, dass auf den Runensteinen sowohl die Vierfüßler als auch die Schlangen über „Zipfel“ dieser Art verfügen, scheint Fuglesangs Einschätzung zunächst zu widersprechen. Vielleicht kommen wir der anatomischen Bedeutung des „Zipfels“ näher, wenn wir einen Blick auf jene Runenstein-Vierbeiner der Gruppe I werfen, deren zoologische Zuordnung halbwegs eindeutig ist.

Der Bildstein Hunnestad 3 (DR 284, Abb. 4) zeigt einen Vierbeiner, der aufgrund mehrerer Merkmale als Raubtier angesprochen werden muss. Seine dreizehigen Füße sind krallenbewehrt, sein Hals trägt eine Mähne, die spitzen Ohren stehen aufrecht und Ober- sowie Unterkiefer sind mit einem spitzen Zahn ausgestattet. Die Kreatur kann nur ein Raubtier, einen Wolf oder einen Löwen vorstellen. Auch sie verfügt über einen länglichen Zipfel, der aus der Seite des Oberkiefers bzw. der Oberlippe herauswächst und herabhängt. In diesem Zusammenhang kann es sich nur um die Wiedergabe eines Bart-/Tasthaares (Vibrisse) handeln. Ähnliches gilt für Hunnestad 4 (DR 285, Abb. 5) und die Raubtierdarstellungen auf den Prunkkästchen von Bamberg und Cammin (Abb. 380).¹⁰² Diese Erkenntnis lässt sich vorzüglich anhand einiger Plastiken der wikingischen Kleinkunst bestätigen. Sie sind den in Stein geritzten Raubtierfiguren der Gruppe I auf das Engste verwandt: Der Abschluss eines silbernen Armrings aus Bryungs auf Gotland ist in Form eines Raubtierkopfes gestaltet (Abb. 185). Die

⁹⁷ Gut erkennbar auf folgenden Steinen: G 114 (Abb. 16), G 141 (Abb. 17), Sö 213 (Abb. 30), U 240 (Abb. 35), U 244 (Abb. 36), U 248 (Abb. 37), U 251 (Abb. 38), U 428 (Abb. 39), U 449 (Abb. 40), U 622 (Abb. 41), U 691 (Abb. 43), U 692 (Abb. 44), U 716 (Abb. 49), U 748 (Abb. 56), U 775 (Abb. 70), U 791 (Abb. 74), U 860 (Abb. 81), U 936 (Abb. 83), U 955 (Abb. 84), U 1152 (Abb. 88), U 1160 (Abb. 90), U 1161 (Abb. 91), U 1164 (Abb. 92), U 1171 (Abb. 93), U Fv1955;219 (Abb. 94), Vs 15 (Abb. 100, 101).

⁹⁸ DR 42 (Abb. 1), DR 284 (Abb. 4), DR 285 (Abb. 5), Vg 4 (Abb. 14).

⁹⁹ Karlsson 1983, S. 75.

¹⁰⁰ Gräslund 1994, S. 121 f.

¹⁰¹ Fuglesang 1986, S. 188 f.

¹⁰² Muhl 1990, Taf. 29.1, 30.4, 36.3, 42.1, 52.1.

längliche Schnauze mit den spitzen Zähnen erinnert an einen Hund. Seine Oberlippe ist mit einem regelrechten Schnauzbart versehen. Dasselbe gilt beispielsweise auch für die Endbeschläge des Mähnenstuhlpaars von Søllested auf Fünen (Abb. 186). Sie stellen einen Raubtierkopf mit großen rundlichen Augen und Ohren, spitzen Zähnen und Schnauzbart dar. Die Raubtierkopf-Protome auf dem Prunkkästchen von Cammin (Abb. 377) sind mit spitzen Stehohren, Zähnen und zwei Barthaaren an jeder Seite ausgestattet.¹⁰³ Das Maul ist länglich und ähnelt daher einem Caniden. Die Barthaare hängen, wie bei den in Stein geritzten „Geschwistern“, von der Oberlippe herab. Ähnlich sind die Tierkopf-Protome auf dem Deckel des Bamberger Prunkkästchens gestaltet.¹⁰⁴ Die angeführten Beispiele zeigen, dass die vom Oberkiefer bzw. der Oberlippe der Runenstein-Vierbeiner herabhängenden „Zipfel“ oder „Lappen“ Barthaare eines Raubtieres repräsentieren.¹⁰⁵ Dass dies auch für die Tiere der Gruppe II gilt, wird auf dem Stein von Härnevi in Bro sn (U 622, Abb. 41) besonders deutlich. Das Haar ist ausgesprochen lang, wächst aus der Oberlippe heraus und rollt sich am Ende etwas ein. Somit ähnelt es dem Schnauzbart, der das Antlitz einer anthropomorphen Figur auf dem Runenstein von Aspö (Sö 175, Abb. 141) ziert.

Wie verträgt sich dieses Ergebnis jedoch damit, dass der „Lippenlappen“ auch bei den Runen tragenden Schlangen auftritt? Einige Forscher gehen davon aus, dass sich die Runenband-Schlange der uppländischen Steine aus dem „großen Tier“, dem Vierfüßler-Motiv, entwickelt hat.¹⁰⁶ Das Runenband sei demnach mehr und mehr mit anatomischen Zügen des Vierfüßlers versehen und zu einem schlangenartigen Fantasietier umgestaltet worden. Diese Vermutung ist nicht unbegründet. Der Stein von Jelling (DR 42, Abb. 1), der erste Runenstein, auf dem „das große Tier“ zu sehen ist, trägt noch ein schmuckloses Inschriftenband ohne zoomorphe Elemente (um 965).¹⁰⁷ Bereits hier hängt von der Nase des Vierfüßlers ein Zipfel herab. Dieser scheint aus den eingerollten Nasen des Jellingstil-Tieres hervorgegangen zu sein.¹⁰⁸ Die ersten zoomorphen Züge, mit denen das Runenband ausgestattet wird, sind primitive Schlangenköpfe, die lediglich aus einem spitzen Maul und zwei Augen bestehen (nach Gräslund etwa 1010–1050). Ein Runenband dieser Art windet sich um den Vierbeiner von

¹⁰³ Muhl 1990, Taf. 15–17, 26.4.

¹⁰⁴ Muhl 1990, Taf. 13.3–4.

¹⁰⁵ Diese Auffassung vertrat bereits Wilhelm Holmqvist (Holmqvist 1951, S. 22–24).

¹⁰⁶ von See 1971, S. 127; Karlsson 1983, S. 75.

¹⁰⁷ Datierung: Düwel 2008, S. 109.

¹⁰⁸ Wilson 1995, Bild 95.

Tumbo (Sö 82, Abb. 13). Ähnlichkeiten zwischen Schlange und Vierfüßler bestehen nicht. Zur selben Zeit tauchen die ersten im Profil dargestellten Schlangenköpfe auf. Erst hier beginnen die Schlangenköpfe Züge des Vierbeinerkopfes anzunehmen. Dies wird auf dem Runenstein von Tullstorp (DR 271, Abb. 2) besonders deutlich. Der Ritzer von Tullstorp hat das Runenband mit zwei Tierköpfen im Profil versehen. Diese mit spitzen Stehohren und runden Augen ausgestatteten Köpfe kopieren offensichtlich das Haupt des darunter abgebildeten Raubtieres. Von einer schlangenartigen Erscheinung kann hier, auch aufgrund der Positionierung der Tierköpfe, noch keine Rede sein. Auch das bizarre bandförmige Tier auf dem Bildstein Hunnestad 3 (DR 284, Abb. 4) verdankt seinen Kopf einschließlich der Barthaare dem Vierfüßler darunter. Dasselbe gilt für seine Schwanzspitze. Es handelt sich anscheinend um eine bandförmige Ausführung des vierbeinigen Raubtieres. Ähnlich dürften die Runenbänder der Gruppen Pr. 2–4 zu verstehen sein. Einige ihrer Körpermerkmale, so auch der „Zipfel“ an der Oberlippe, gehen auf ihre Vierbeiner-Wurzel zurück und erfüllen in ihrer Schlangen-Identität anscheinend keine anatomische Funktion mehr. Schließlich wird die Schlange auch mit Extremitäten versehen, die ebenfalls dem „großen Tier“ entlehnt sind. Es stellt sich die Frage, ob es überhaupt berechtigt ist, von einer Schlange zu sprechen. Vielmehr scheint es sich um ein schlangenartiges Mischwesen mit Raubtierkopf und -beinen zu handeln. Ob diese „genetische“ Nähe zwischen Vierbeiner und Runenbandtier auch mit deren Sinngehalt einhergeht, wird sich später zeigen.

Einige der länglichen Gebilde, die aus dem Oberkiefer (und Unterkiefer) der Vierbeiner von Gruppe II herauswachsen, unterscheiden sich von den üblichen „Lippenlappen“ bzw. Barthaaren. Möglicherweise ist ihnen eine andere anatomische Bedeutung beizumessen. Sie sind gerade, spitz, hängen nicht von der Oberseite des Oberkiefers herab und gehen auch nicht unmittelbar aus dessen Seite hervor.¹⁰⁹ In diesen Fällen scheint der Künstler eher an einen Fangzahn gedacht zu haben, wie er bei einer Reihe von Vierbeinern der Gruppe I zu sehen ist.¹¹⁰ Bei einigen Darstellungen ist die Unterscheidung zwischen Barthaar und Zahn unsicher.¹¹¹

¹⁰⁹ Gs 15 (Abb. 18, 19), U 35 (Abb. 33), U 693 (Abb. 45), Vs 10 (Abb. 99).

¹¹⁰ DR 271 (Abb. 2), DR 284 (Abb. 4), DR 285 (Abb. 5), DR 286 (Abb. 5), DR 412 (Abb. 7), eventuell N 84 (Abb. 8), Sö 82 (Abb. 13), Vg 4 (Abb. 14).

¹¹¹ Sö 192 (Abb. 27), U 726 (Abb. 52), U 747 (Abb. 55), U 749 (Abb. 57), U 759 (Abb. 61), U 789 (Abb. 73), Vg 43;3 und 5 (Abb. 96–98), Vs 29 (Abb. 103), Vs 32 (Abb. 104).

Bei den Ohren der Tiere aus Gruppe I handelt es sich meistens um spitze Stehohren.¹¹² Sie verweisen auf einen Hunde- oder Katzenartigen. Einige Male sind zwei spitze Stehohren nebeneinander dargestellt.¹¹³ Auf diese Weise werden auch die Ohren des Löwen von Ösby in Lunda sn (U Fv1978;226, Abb. 115) gezeigt. In der Gruppe II sind Ohren dieser Art ebenfalls festzustellen. Ein einzelnes spitzes Stehohr ist auf dem Stein von Nasta, Rinkaby sn (Nä 34, Abb. 23) zu sehen. Auch die etwas kürzeren und leicht abgerundeten Stehohren zweier Vierbeiner auf dem Runenstein von Svartsjö, Sångå sn (U 35, Abb. 33) dürften dahingehend zu deuten sein. Meist sind die länglichen, spitzen Ohren jedoch angelegt und nach hinten geneigt. Beispielsweise jeweils zwei spitze Ohren auf dem Haupt der Vierbeiner von Öster-Dalby in Veckholms sn (U 704, Abb. 48) und Hummelsta, Vallby in Löts sn (U 725, Abb. 51). Weitere Beispiele sind die Runensteine von Sävsta in Husby-Sjutolfts sn (U 749, Abb. 57) und Broby in Funbo sn (U 991, Abb. 87) sowie Ramby, Löts sn (U 726, Abb. 52) und Andre VI (G 114, Abb. 16).¹¹⁴ Meist sind die Ohren aber länglich und gebogen, abgerundet, wulstig oder auf andere Weise stilisiert, so dass sie auf den ersten Blick kaum als Ohren zu erkennen sind.¹¹⁵ In einigen Fällen sind gar keine Ohren vorhanden.¹¹⁶

Ein mitunter aufwändiger Kopfputz ist für die Figuren der Gruppe I typisch. Er besteht aus mehreren Gliedern oder Verzweigungen. Auf einigen Steinen ist der vegetabile, rankenartige Charakter des Kopfschmuckes, der zu den Kennzeichen des Mammen- und Ringerikestils zählt, besonders ausgeprägt (DR 42, Vg 181, Abb. 1, 15). Auf anderen Steinen bildet er bizarre Knoten und Verflechtungen (DR 285, Sö 82, Abb. 5, 13). Bisweilen fühlt sich der Betrachter an ein Gehörn oder ein Geweih erinnert. Dies gilt insbesondere für den Runenstein von London (DR 412, Abb. 7), auf dem der Kopfputz aus zwei langen Ranken besteht. Mit den auf den Runen- und Bildsteinen der Wikingerzeit dargestellten Hirsch- oder Elchgeweihen

¹¹² DR 42 (Abb. 1), DR 271 (Abb. 2), DR 280 (Abb. 3), DR 284 (Abb. 4), DR 286 (Abb. 5), DR 314 (Abb. 6), N 84 (Abb. 8), Ög 181 (Abb. 11, 12).

¹¹³ DR 42 (Abb. 1), DR 280 (Abb. 3), DR 314 (Abb. 6), N 84 (Abb. 8).

¹¹⁴ Ferner etwa: U 248 (Abb. 37), U 251 (Abb. 38), U 691 (Abb. 43), U 692 (Abb. 44), U 716 (Abb. 49), U 740 (Abb. 53), U 748 (Abb. 56), U 751 (Abb. 58), U 753 (Abb. 59), U 758 (Abb. 60), U 770 (Abb. 68), U 775 (Abb. 70), U 803 (Abb. 76), U 838 (Abb. 80), U 955 (Abb. 84), U 991 (Abb. 87), U 1171 (Abb. 93), Vs 29 (Abb. 103).

¹¹⁵ Z. B. U 240 (Abb. 35), U 693 (Abb. 45), U 747 (Abb. 55), U 759 (Abb. 61), U 760 (Abb. 62, 63), U 771 (Abb. 69).

¹¹⁶ Z. B. DR 285 (Abb. 5), G 141 (Abb. 17), Nä 26 (Abb. 21, 22), Sö 82 (Abb. 13), Sö 213 (Abb. 30), U 622 (Abb. 41), U 860 (Abb. 81).

bestehen jedoch keine nennenswerten Gemeinsamkeiten (DR 123, DR 264, U 855, Abb. 173). Allenfalls die Gehörne der Tierfiguren von Husby-Sjuhundra (U 548, Abb. 121) und Frötuna (U 1004, Abb. 132) wären vergleichbar, wobei diese ungleich naturalistischer sind. Möglicherweise stellt der Kopfputz der Vierbeiner aus Gruppe I einen stark ornamentalisierten Teil der Mähne dar.

In der Gruppe II taucht ein derartiger Kopfputz nicht auf. Stattdessen begegnet uns hier ein Schopf, der aus einem langen dünnen Band besteht, das den Vierfüßler umwindet und kunstvolle Verflechtungen mit weiteren Bändern und Schlangenleibern bildet.¹¹⁷ Auf dem Runenstein von Harg in Odensala sn (U 449, Abb. 40) sind gleich zwei dieser dünnen Bänder vorhanden. Wie bei den aufwändigen Schöpfen der Vierfüßler aus Gruppe I, könnte auch dieser Kopfschmuck auf eine Mähne zurückzuführen sein. Weitere Formen von Kopfschmuck sind in der Gruppe der Sonder- und Kümmerformen zu finden. Auf den Häuptern der Tiere von Resmo (Öl Fv1911;274B, Abb. 106) ragen neben den Ohren zwei bzw. drei längliche Fortsätze in die Höhe. An der Spitze sind sie verdickt und rollen sich leicht ein. Mehrere sich einrollende Fortsätze befinden sich auch auf dem Kopf der Tierfigur von Oxelby, Salems sn (Sö 304, Abb. 112). Die Hornträger von Husby-Sjuhundra (U 548) und Frötuna (U 1004) wurden bereits erwähnt (Abb. 121, 132).

2.2.6 Schwanz

Der Schwanz ist bei den Vierfüßlern der Gruppe I, ähnlich dem Kopfschmuck, meist prachtvoll ausgestattet und besteht aus verschiedenartigen Verästelungen und Wülsten. Auch hier ist ein vegetabiler Charakter festzustellen (insbesondere DR 42, Abb. 1), der für den Mammen- und Ringestil charakteristisch ist. Zoologische Rückschlüsse ergeben sich kaum, die Schwänze muten ganz fantastisch an. Auf dem Stein von Vang jedoch (N 84, Abb. 8) verleiht eine fransenartige Musterung dem Schwanz das Aussehen einer buschigen Hunderute. Ähnliches könnte für den Stein von Tullstorp (DR 271, Abb. 2) sowie Hunnestad 3 (DR 284, Abb. 4) gelten. Naturalistisch wirkende, schlanke und schmucklose Schwänze nennen die Tierfiguren von Skårby 1 (DR 280, Abb. 3), Lund (DR 314, Abb. 6) und Ledberg (Ög 181, Abb. 11, 12) ihr Eigen.

In der Gruppe II ist der Schwanz dünn und lang. Am Ende ist er verdickt und rollt sich ein wenig ein. Häufig ist der Schwanz überproportional lang,

¹¹⁷ Sö SB1963;149 (Abb. 32), U 742 (Abb. 54), U 766 (Abb. 67), U 767 (Abb. 67), U 789 (Abb. 73), Vs 10 (Abb. 99).

windet sich um den Tierkörper und bildet gemeinsam mit weiteren Bändern und Schlangengeflechten ein undurchsichtiges Geflecht (z. B. U 1164, Abb. 92). Die Schwanzform ist derart stilisiert und standardisiert, dass sie kaum auf eine bestimmte Tierart zu verweisen vermag. Vereinzelt tauchen in der Gruppe II Tiere auf, deren Schwänze sich aufspalten und somit aus zwei bis drei länglichen Elementen bestehen.¹¹⁸ Gelegentlich sind nur Stummelschwänze vorhanden,¹¹⁹ hin und wieder ist das Tier ganz schwanzlos.¹²⁰ In der Gruppe der Sonder- und Kümmerformen sind Schwänze zu finden, die denen der Gruppe II gleichen (U 860, U 1004, Abb. 81, 132). Es gibt Stummelschwänze (U 590, U 1144, Abb. 122, 123, 134), schwanzlose Tiere (Sö 237, Abb. 110) sowie naturalistische Formen. Zu Letzteren zählt der mit einer Quaste versehene Löwenschwanz von Ösby, Lunda sn (U Fv1978;226, Abb. 115) und der Pferdeschweif von Norra Stutby in Sorunda sn (Sö 226, Abb. 108) und Hämö in Läby sn (U 901, Abb. 128).

2.2.7 Die zoologische Bestimmung

Einige Vierbeinerfiguren der Gruppe III lassen sich mit hinreichender Sicherheit einem bestimmten Tier zuordnen. Auf dem Runenstein von Ösby in Lunda sn (U Fv1978;226, Abb. 115) ist anhand seiner Quaste ein Löwe zu identifizieren, die Vierbeiner von Norra Stutby in Sorunda sn (Sö 226, Abb. 108) und Hämö in Läby sn (U 901, Abb. 128) können aufgrund ihres Schweifes und ihrer gesamten Körperform als Pferde angesprochen werden. Die Bildsteine von Husby-Sjuhundra (U 548, Abb. 121) und Frötuna, Rasbo sn (U 1004, Abb. 132) zeigen einen Ziegenartigen, vermutlich ein Schaf. Es handelt sich um Sonderformen, die sich von der Masse der Darstellungen im Mammen-, Ringerike und Urnesstil abheben. Bei weiteren außergewöhnlichen Tierritzungen ist eine zoologische Zuordnung zu erwägen: Die Vierfüßler von Lambohov, Slaka sn (Ög 122, Abb. 105), Södertälje (Sö 313, Abb. 113), Sunneränga in Flisby sn (Sm 133, Abb. 107) und Måsta in Balingsta sn (U 860, Abb. 81)¹²¹ dürften Hunde- oder Katzenartige vorstellen. Die beiden Tierfiguren von Tierps (U 1144, Abb. 134) sind Paarhufer mit Stummelschwanz. Sie könnten eine Hirschkuh oder ein Hausschaf repräsentieren. Die übrigen Sonderformen der Gruppe III entziehen sich einer genaueren Zuordnung.

¹¹⁸ U 240 (Abb. 35), U 428 (Abb. 39), U 758 (Abb. 60), U 759 (Abb. 61), U 763 (Abb. 64), U 789 (Abb. 73), U 860 (Abb. 81), U 955 (Abb. 84).

¹¹⁹ Gs 15 (Abb. 18, 19), Vs 15 (Abb. 100, 101), Vs 24 (Abb. 102), Vs 32 (Abb. 104).

¹²⁰ Nä 34 (Abb. 23), U 860 (Abb. 81), U 1171 (Abb. 93), U Fv1955;219 (Abb. 94).

¹²¹ Gemeint ist die Figur oben rechts.

Eine Reihe von Darstellungen der Gruppe I kann unzweifelhaft den Raubtieren, Hunde- oder Katzenartigen, zugewiesen werden.¹²² Ob der Ritzer einen Löwen oder einen Wolf abbilden wollte, ist nicht mit letzter Sicherheit zu beurteilen. Einige Fakten sprechen jedoch für Letzteres. Die Figuren von Tumbo (Sö 82, Abb. 13) und Stora Ek (Vg 4, Abb. 14) sind zwar mit Raubtierzähnen ausgerüstet, ihre Füße gleichen jedoch denen eines Paarhufers. Die Tierfigur auf dem Stein von London (DR 412, Abb. 7) hat spitze Zähne und eine Nackenmähne, die Füße ähneln jedoch Vogelklauen. „Das große Tier“ von Jelling (DR 42, Abb. 1), das in der Forschung fast einhellig als Löwe bezeichnet wird (Kap. 3.1), lässt wichtige Raubtiermerkmale vermissen. Weder Fangzähne noch Raubtierfüße sind vorhanden, allein der Zipfel an der Oberlippe, der als Barthaar angesehen werden kann, sowie die Nackenmähne, lassen ein Raubtier erahnen. Proportionen und Körperform wirken vor diesem Hintergrund etwas befremdlich und die Füße ähneln eher denen eines Greifvogels.

Die quantitativ dominierenden Figuren der Gruppe II wirken weitgehend unnaturalistisch und derartig stilisiert, dass eine zoologische Bestimmung besonders schwer erscheint. Die Körperform der Figuren lässt zunächst an ein wohlproportioniertes, anmutiges Tier denken. Aus diesem Grund hat man diese Vierfüßler als Windhunde,¹²³ Pferde¹²⁴ oder schlangentartig¹²⁵ angesprochen. Bei genauer Betrachtung ist aber festzustellen, dass die in der Gruppe I auftretenden entscheidenden Raubtiermerkmale auch hier wiederkehren. Es handelt sich um die Fangzähne, die spitzen Stehohren und die Bart-/Tasthaare. Der vereinzelt auftretende lange dünne Schopf scheint eine stilisierte Behaarung darzustellen, die auf die vegetabilen Schöpfe oder Mähnen des Mammen- und Ringerikestils zurückzuführen ist. Der mit der Gruppe II eng verwandte Vierbeiner auf dem Stabkirchenportal von Urnes weist neben seinem Raubtiergebiss und dem Tasthaar an der Nase auch noch die typische Nackenmähne aus drei einzelnen Locken auf (Abb. 144).¹²⁶ Der Vierfüßler von Urnes stellt eine Art Schlüsselfigur dar, die über die Raubtier-Identität der Gruppe II Aufschluss gibt. Die Füße der Vierbeiner passen jedoch selten zu diesem Bild. Nur auf den Runensteinen von Nybble in Överselö sn (Sö 213, Abb. 30), Svartsjö in Sänga sn (U 35, Abb. 33) und Sala landsförsamling (Vs 29,

¹²² DR 271 (Abb. 2), DR 280 (Abb. 3), DR 284 (Abb. 4), DR 285 (Abb. 5), DR 286 (Abb. 5), N 84 (Abb. 8), Ög 181 (Abb. 11, 12), Vg 181 (Abb. 15).

¹²³ Lindqvist 1931, S. 170.

¹²⁴ Skibsted Klæsøe 2002, S. 95.

¹²⁵ Gjedssø Bertelsen 2006, S. 35.

¹²⁶ Bergendahl Hohler 1999, Bd. 2, Pl. 425.

Abb. 103) sind dreizehige Füße abgebildet, die sicher als Raubtierfüße angesprochen werden können. Die meisten Tiere der Gruppe haben vereinfachte und stilisierte paarzehige Füße, die schalen-, huf- oder klauenartig ausfallen. Letztlich lassen sich diese Formen von vier- bzw. dreizehigen Raubtierfüßen herleiten (Abb. 162). Ein ähnliches Phänomen tritt uns im Übrigen auch auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten entgegen.¹²⁷ Das Pferd der C-Brakteaten ist nur selten mit naturgetreuen Hufen und Kötenhaar, vielfach jedoch mit zwei oder drei bisweilen klauenartigen Zehen oder gar menschlichen Füßen ausgestattet (Abb. 182). Vergleichbares gilt für die vendelzeitlichen Pferdchenfibeln (Abb. 211).¹²⁸

Es zeichnet sich klar ab, dass die Vierfüßler der Gruppen I und II – in unterschiedlichen Formen bzw. Graden der Stilisierung, Ausführlichkeit und Qualität – stets das gleiche Raubtier darstellen. Häufig scheinen die Füße des Raubtieres, wie insbesondere der Vergleich mit den Boviden von Husby-Sjuhundra (U 548, Abb. 121) und Frötuna (U 1004, Abb. 132) zeigt, fremden Tierarten entlehnt zu sein. Wie bei den Goldbrakteaten, den vendelzeitlichen Pferdchenfibeln und weiteren nordischen Tierdarstellungen scheint diese, auf die Fußform beschränkte Variationsfreude keine Rückschlüsse auf den Bildinhalt der Figuren zuzulassen. Ob Vorstellungen vom Greif oder anderen Fabelwesen dennoch auf die Raubtiere mit vogelartigen Klauen eingewirkt haben könnten, sei dahingestellt.¹²⁹

2.2.8 Bildkontext

Besonders interessant und aufschlussreich ist der unmittelbare bildliche Kontext der Figuren. In der Gruppe II sind in der Regel Schlingbänder und/oder Schlangen vorhanden, die den Vierbeiner umgeben, begleiten, umwinden oder in kämpferische Auseinandersetzungen verwickeln. Anzahl, Position und Aussehen der Schlangen variieren. Das Verhältnis zwischen Vierbeiner und Schlange ist verschiedenartig. Mal beißen oder durchbohren die Schlangen den Vierbeiner,¹³⁰ mal fesseln sie ihn an den

¹²⁷ Heizmann 2007a, S. 18.

¹²⁸ Arbman 1940–1943, Taf. 92:1a–b und 2; Ørsnes 1988, Fig. 1; Kleingärtner 2003, Fig. 1 und 5.

¹²⁹ Tatsächlich ist der Vierbeiner auf dem Runenstein von Jelling (DR 42, Abb. 1) als flügelloser Greif interpretiert worden (Capelle 1968, S. 58).

¹³⁰ Schlange beißt Vierbeiner: U 251 (Abb. 38), U 692 (Abb. 44)?, U 704 (Abb. 48), U 760 (Abb. 62, 63)?, U 770 (Abb. 68), U 775 (Abb. 70), U 789 (Abb. 73), U 822 (Abb. 77), U 838 (Abb. 80), U 1152 (Abb. 88), U 1164 (Abb. 92), Vs 15 (Abb. 100, 101), Vs 29 (Abb. 103); Schlange durchbohrt Vierbeiner: U 1164 (Abb. 92), U 1171 (Abb. 93), Vs 29 (Abb. 103).

Beinen.¹³¹ Häufig packt das eine Tier das andere mit seinen Klauen.¹³² Die Tiere attackieren sich auch gegenseitig, was besonders eindrucksvoll ist, wenn sie sich ineinander verbeißen (U 760, U 791, Abb. 62, 63, 74). In einigen Fällen ist jedoch keine eindeutige Kampfhandlung ersichtlich. Die Schlangen machen dann eher den Eindruck, als seien sie Trabanten des Vierbeiners, Begleiter, die ihn umgeben und kennzeichnen. Oft ist jedoch nicht zu entscheiden, ob die Schlange den Vierfüßler als eine Art Diener umschmiegt und verherrlicht oder ob sie ihn bedrängt und würgt (U 719, U 742, U 748, Abb. 50, 54, 56). Ausnahmsweise beißt sich der Vierbeiner auch selbst (G 114, U 1152, Abb. 16, 88) oder die Schlangen bekriegen sich untereinander (U 749, Abb. 57).

Auch in der Gruppe I sind einige der Vierbeiner mit Schlangendarstellungen verbunden. Auf dem Stein von London (DR 412, Abb. 7) fesselt eine schlangenartige Kreatur die Vorderbeine des Vierfüßlers. Der Bildstein Hunnestad 3 (DR 284, Abb. 4) zeigt ein Raubtier mit einer Schlange im Maul. Sie dient als Zügel. Über dem Reiter befindet sich ein schlangenartiges Fantasietier, das sein Maul dem Vierbeinerkopf zuwendet. Auf dem Runenstein von Harald Blauzahn (DR 42, Abb. 1) windet sich eine Schlange um Leib und Hals des Vierbeiners. Auch hier ist unklar, ob sie einen Feind oder einen Begleiter vorstellen soll. In der Gruppe der Sonder- und Kümmerformen ist ein Vierfüßler zu finden, dem eine Schlange in das Bein beißt (Öl Fv1911;274B, Abb. 106). Auf einem weiteren Runensteinfragment befindet sich das Schlangenmaul unmittelbar am Kopf des Vierbeiners (U Fv1959;260, Abb. 114).

Bei den zu behandelnden Runensteinen ist grundsätzlich zwischen zwei Schlangen-Typen zu unterscheiden. Zum einen handelt es sich um das schlangenartige Runenband, zum anderen um kleinere Schlangen ohne Inschrift, die dem Vierfüßler meist unmittelbar beigeordnet sind. Letztere treten in vier Varianten auf (Abb. 187): Häufig handelt es sich um Schlangen, deren Haupt lediglich durch eine spitz zulaufende, leicht ovale Verdickung angegeben wird (Typ A). Das Haupt kann zusätzlich mit punkt- oder kreisförmigen Augen versehen sein (Typ B). Andere Schlangenköpfe verfügen nur über zwei kleine Fortsätze oder Verdickungen, die wie Ohren wirken (Typ C). Schließlich sind Schlangen festzustellen, deren Kopf sowohl auf als auch „Ohren“ besitzt (Typ D).

¹³¹ G 114 (Abb. 16), U 248 (Abb. 37), U 251 (Abb. 38), U 449 (Abb. 40).

¹³² Schlange packt Vierbeiner: Sö 205 (Abb. 28, 29), U 704 (Abb. 48), U 749 (Abb. 57), U 780 (Abb. 71); Vierbeiner packt Schlange: U 775 (Abb. 70), U 791 (Abb. 74), U 838 (Abb. 80), U 1161 (Abb. 91), Vs 24 (Abb. 102).

Zuweilen ist der Vierbeiner auch eng mit dem so häufig auf den schwedischen Runensteinen vorhandenen Kreuzzeichen verbunden. Auf dem Bildstein von Frötuna in Rasbo sn (U 1004, Abb. 132) und dem Runenstein von Skesta in Spånga sn (U 79, Abb. 117) ruht das Kreuz unmittelbar auf dem Rücken der Tierfigur. Auf einer kleinen Gruppe von uppländischen Runensteinen strecken die Vierbeiner ihr Haupt dem Kreuz entgegen und berühren es mit ihrem Maul.¹³³ Es macht bisweilen den Anschein, als würden die Tiere am Kreuz fressen bzw. weiden oder äsen. Ähnliches könnte für den Stein von Västerby, Läby sn (U 904, Abb. 129) gelten. Auf dem Runenstein von Sunnerånga in Flisby sn (Sm 133, Abb. 107) eilt ein Vierfüßler von unten auf das Kreuz zu und nähert sich mit seinem Maul der „Wurzel“ des vegetabilen Gebildes. Das katzen- oder hundeähnliche Tier von Lambohov in Slaka sn (Ög 122, Abb. 105) berührt ebenfalls ein Kreuzzeichen mit seinem Maul. Die hundeähnlichen Vierbeiner auf dem Runenstein von Lund (DR 314, Abb. 6) hingegen wenden sich einer zwischen ihnen befindlichen Maske zu. Sie berühren sie mit dem Maul. Die Hunde scheinen mit Schwert und Schild bewaffnet zu sein. Auch das Raubtier auf dem verlorenen Bildstein Hunnestad 5 (DR 286, Abb. 5) wendet sich einer Maske zu und berührt sie mit der Zunge. Oberhalb des gefesselten Vierfüßlers von Nasta in Rinkaby sn (Nä 34, Abb. 23) ist ebenfalls eine Maske zu sehen. Es handelt sich um den verwitterten Überrest eines schnauzbärtigen Menschengesichtes.

Mehrere Figuren der Gruppe II sind mit Vogeldarstellungen vergesellschaftet. Auf dem Stein von Altuna (U 1161, Abb. 91) wird der Vierbeiner von einem Greifvogel attackiert. Dies scheint auch für den Bildstein von Rybylund (U Fv1955;219, Abb. 94) zuzutreffen. Auf den Runensteinen von Burvik, Knutby sn (U 590, Abb. 122, 123), Våppeby, Arnö sn (U 692, Abb. 44) und Litslena prästgård (U 753, Abb. 59) befinden sich die Vögel an anderer Stelle und sind nicht unmittelbar mit den Vierfüßlerfiguren verknüpft. Ob der stark stilisierte Greifvogel¹³⁴ von Husby-Sjuhundra (U 548, Abb. 121) den darunter dargestellten Boviden zu attackieren beabsichtigt, ist nicht klar ersichtlich. Unmittelbar über dem Vierbeiner zeigt der Runenstein von Söderby in Arnö sn (U 691, Abb. 43) einen Reiter mit Schwert und Stabkreuz. Die Vorderhufe des Pferdes berühren den Nacken des stilisierten Raubtieres. Den Stein vor der Kirche von Ytterenhörna (Sö

¹³³ U 193 (Abb. 119), U 598 (Abb. 124), U 860 (Abb. 81), U 1144 (Abb. 134).

¹³⁴ Bengt Bergman hält den Vogel für eine Taube (Bergman 1948, S. 84). Ein Vergleich mit den Darstellungen von U 574 (Abb. 175) und G 87 macht allerdings deutlich, dass es sich bei U 548 (Abb. 121) ebenfalls um einen Greifvogel handeln dürfte.

190, Abb. 26) zielt ein Vierfüßler, gegen den ein Krieger mit einer Axt antritt. Der Stein VI aus der Kirche von Ardre auf Gotland (G 114, Abb. 16) bildet zwei große Vierbeiner im Urnesstil ab, die gefesselt zu sein scheinen und sich jeweils selbst in den Hals beißen. Oberhalb der Tierfiguren ist ein Mann zu sehen, der, von mehreren Schlangen bedrängt, einen kleinen Menschen auf seiner Schulter trägt. Zwischen den beiden Tieren, mit dem Rücken auf dem Boden liegend, befindet sich eine weitere anthropomorphe Figur. Möglicherweise sind die Vierfüßler im Begriff, den Liegenden niederzutampeln. Einer der Vierbeiner von Ledberg (Ög 181, Abb. 11, 12) beißt einem Mann in den Fuß.

Bevor ich, ausgehend von den Erkenntnissen, die ich im Zuge der vorikonografischen Beschreibung gewonnen habe, zur ikonografischen Analyse übergehe, soll ein Blick auf die bisherigen Interpretationsversuche geworfen und ein ausführliches Bild über den Forschungsstand gezeichnet werden. Darauf folgt eine kritische Stellungnahme, insbesondere zu den angebotenen Herkunftstheorien.

3. Forschungsgeschichte

3.1 Bisherige Interpretationen

Auch wenn die ältesten aufgezeichneten Interpretationen des „großen Tieres“ aus dem 17. und 18. Jahrhundert für die heutige Forschung kaum von Belang sind, haben sie es durchaus verdient, genannt zu werden. Die wahrscheinlich früheste greifbare Deutung des Vierfüßlers stammt nicht etwa aus der Feder eines Gelehrten, sondern (wenn auch mittelbar) aus der mündlichen Überlieferung der ansässigen Bevölkerung. Johannes Haquini Rhezelius¹ und Martinus Aschaneus² berichten bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts davon, dass der im Urnesstil verzierte Stein von Sursta in Vallentuna sn (U 251, Abb. 38) von den Einheimischen als „Drachenfels“ bezeichnet wird. Unterhalb eines zoomorphen, Runen tragenden Bandes zeigt die Ritzung einen Vierbeiner mit überkreuzten Läufen, der von mehreren Schlangenleibern umwunden wird. Der Name des Felsens, der unmissverständlich eine Interpretation der dargestellten Kreatur vermittelt, wird auch im einschlägigen Werk Johan Fredrik Peringskiölds³ vermerkt.

Wohl in Anlehnung an diese volkstümliche Deutung bezeichnet Aschaneus⁴ das Tier auf dem Bildstein von Näle in Vallentuna sn (U 248, Abb. 37) ebenfalls als Drache. In den beiden Vierfüßlern auf dem Runenstein von Svartsjö in Sångå sn (U 35, Abb. 33) hingegen vermutet er Pferde: „[...] Odens hästar, eller 4-fotade drakar [...]“.⁵ 1680 deutet Johan Hadorph⁶

¹ Hs. Kungl. Bibl. Sign. Fa 6, S. 172, siehe Jansson / Wessén 1940–1958, Bd. 1, S. 417.

² Hs. Kungl. Bibl. Sign. Fb 18, S. 169 f., siehe Jansson / Wessén 1940–1958, Bd. 1, S. 417.

³ Hs. Kungl. Bibl. Sign. Fh 3, Bl. 168, siehe Jansson / Wessén 1940–1958, Bd. 1, S. 417.

⁴ Hs. Kungl. Bibl. Sign. Fb 18, S. 175, siehe Jansson / Wessén 1940–1958, Bd. 1, S. 414.

⁵ Hs. Kungl. Bibl. Sign. Fb 18, S. 362, siehe Jansson / Wessén 1940–1958, Bd. 1, S. 49.

⁶ J. Hadorph, Färentuna Häradz Runestendar 2, 1680, siehe Jansson / Wessén 1940–1958, Bd. 1, S. 49.